Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
Nr. 11
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

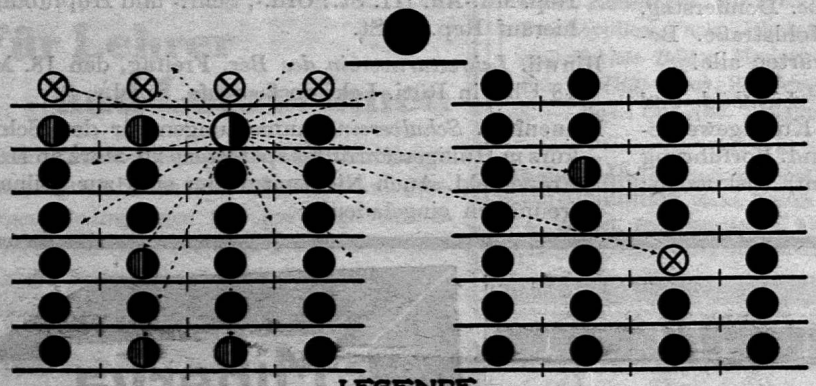
ZÜRICH, 12. MÄRZ 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Vom Institut für Völkerpädagogik in Mainz – Erwachsene lernen schneller als Kinder – Wirtschafts- und Lohnprobleme vor der Zolltarifkommission des Nationalrates – Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat – Schul- und Vereinsnachrichten – Kleine Mitteilungen – Pestalozzianum – Schweiz. Lehrerverein – Totentafel – **Heilpädagogik Nr. 2**

Bern

125 AZ

DIE VERBREITUNG
einer ansteckenden Krankheit in einer Schulklasse.



LEGENDE:
● – Der Lehrer. ● – Die gesunden Schüler. ◑ – Der erste Keimträger, der die Krankheit einschleppt. ⊗ – Die Erkrankten. ◍ – Die angesteckten, aber nicht erkrankten Kinder, die nun ihrerseits die Krankheit verschleppen können, wie der erste Keimträger.

Der Grippe vorbeugen!

Der Monat Februar ist von jeher ein schlimmer Monat für Grippe-Epidemien und Ansteckungskrankheiten gewesen. Auch dieses Jahr traten Husten, Erkältungen, Grippe etc. epidemieartig anfangs Februar auf. Jedermann ist daher der Ansteckungsgefahr besonders jetzt stark ausgesetzt.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Infektionen der Atmungsorgane ist Formitrol. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel deutliche bakterienhemmende Eigenschaften verleiht und deswegen geeignet ist, Ansteckungen zu verhindern.

Formitrol bedeutet Desinfektion der Schleimhäute und eine Schranke den Bazillen.

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir auf Wunsch gerne gratis eine Probe und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Schulkapitel* (Gesamtkapitel). Samstag, den 12. März 1932, vormittags 8½ Uhr, in der Kirche Fluntern. Vortrag von Dr. jur. F. H. Welti, Zürich-Thun: „Die Wirtschaft – ein zentrales Problem unserer Zeit." Wünsche und Anträge an die Prosynode. Anschließend Generalversammlung der Hilfskasse.

— *Lehrergesangverein.* Heute 5 Uhr Probe, Singsaal Hohe Promenade. Wichtige Verhandlungen: Mitwirkung am Tonkünstlerfest und Verschiebung des A-cappella-Konzertes.

— *Lehrerturnverein.* Montag, den 14. März, 5½ bis 7¼ Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Männerturnen. Spiel.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 15. März, Sihlhölzli. Abt. I: 17.30 bis 18.20 Uhr; Abt. II: 18.30 bis 19.20 Uhr. Frauenturnen. Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Donnerstag, den 17. März, 20 Uhr, im Pestalozzianum. Arbeitsgruppe: Psychoanalyse und Erziehung. (Aetiologie der Neurosen.)

— *Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins. Arbeitsgemeinschaft d. Reallehrer, Sprachgruppe.* Donnerstag, 17. März, 4½ Uhr, Lehrerzimmer Hohlstraße. Besprechung der korr. Aufsätze. Wir erwarten alle!

— *Lehrerverein. Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film.* Freitag, 11. März, 20 Uhr: Kunstgewerbemuseum. Spielfilm- und Diskussionsabend. Vorführung „Der Waisenknabe" (Jacky Coogan-Film). Diskussion: „Der Weg ins Leben."

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 18. März, 17.15 Uhr, in Oerlikon. Mädchenturnen 13. Altersjahr. Mitgliederbeiträge, die bis 19. März nicht bezahlt sind, werden per Nachnahme eingezogen.

Winterthur. *Lehrertunverein.* Lehrer: Montag, den 14. März, 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Knabenturnen, Lektion III. Stufe; Spiel. – Lehrerinnen: Freitag, den 18. März, 17¼ Uhr: Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen. Spiel.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 18. März, 16.45 Uhr, in Bülach. Allgem. Uebung., Ball, Ring, Spiel. Letzte obl. Uebung vor den Examen.

Horgen. *Lehrerturnverein des Bez.* Letzte Uebung im alten Schuljahr Freitag, 18. März 1932, 17¼ Uhr, in Horgen. Knabenturnen II. und III. Stufe. Männerturnen. Spiel.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bez.* Montag, den 14. März, 18 Uhr, in Meilen. Md.: Schreit- und Hüpfübungen 3. Stufe. Freiübungen 2. Stufe. Volkstüml. Uebungen. Spiel.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, den 14. März, 17.40 Uhr. Rep. Md.-An. III. St.: Ord.-, Schr.- und Hüpfübungen, hierauf Rep. I. St.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bez.* Freitag, den 18. März, 18 Uhr, in Rüti. Lektion 2. Stufe, Spiel.

Frauenfeld. *Schulverein.* Anmeldungen für den Schreibkurs in Hulligerschrift bis spätestens 20. März an Huber, Frauenfeld. Auch Nichtmitglieder sind zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Neuerscheinung und Fortsetzung

MATHEMATISCHES UNTERRICHTSWERK FÜR HÖHERE MITTELSCHULEN

Leitfäden und Aufgabensammlungen.
Herausgegeben vom Verein Schweizerischer Mathematiklehrer

Aufgabensammlung der Algebra

Erster Teil • 166 Seiten • Kart. Fr. 3.—

Bearbeitet von
Dr. H. LEHMANN, Lehrer am städtischen Gymnasium und Progymnasium in Bern, und
Dr. F. STÄHLI, Lehrer am städtischen Literargymnasium in Bern

Dieses neue Heft enthält den Übungsstoff und eine Auslese von angewandten Aufgaben zu dem in der gleichen Sammlung früher erschienenen Teil I des

Leitfadens der Algebra

188 Seiten • 43 Figuren • Kart. Fr. 3.—

Bearbeitet von
Dr. E. VOELLMY, Lehrer am Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel, und
Dr. O. MAUTZ, Lehrer am Humanistischen Gymnasium in Basel

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom

ORELL FÜSSLI VERLAG ZÜRICH

Lehrstelle.

Für das **Genossenschaftliche Seminar in Freidorf** bei Basel wird eine tüchtige jüngere **Lehrerin** mit dem Diplom für Mittelschulführung oder mit akademischer Bildung gesucht. Bewerberinnen sollen Unterricht in Verkaufs- und Verwaltungskursen, insbesondere in Verkaufskunde, Rechnen, Buchhaltung, sowie in der deutschen und französischen Sprache erteilen können. Ferner haben sich die Bewerberinnen über eine gute Allgemeinbildung auszuweisen, die sie befähigt, junge Kursteilnehmerinnen im Sinne und Geiste Heinrich Pestalozzis zu erziehen und zu beaufsichtigen, sowie in Fragen der Schultechnik und Verwaltung mitzuarbeiten.

Bewerberinnen wollen ihre Offerten unter Angabe der Besoldungs- und eventueller Pensionsansprüche der Leitung des Genossenschaftlichen Seminars, Dr. B. Jaeggi, Freidorf bei Basel, einreichen.

Kaiser & Co. A.-G., Bern

empfehlen sich bestens für die Lieferung sämtlicher **Schulmaterialien**

Beste Qualitäten. Prompte Bedienung. Vorteilhafte Preise u. Bedingungen. Katalog A 1932 zu Diensten

Bei Kollektiv-Anschaffungen Extrapreise 2450

Reformschulmöbel „Wendepunkt"

(✚ Pat. Nr. 148429)
mit ausschlaggebenden „unabstreitbaren" Vorzügen und keinerlei Nachteilen

Zählrahmen „AHA"
mit zweifarbigen Kugeln oder dreifarbigen Würfeln
Noten-, Bilder- und Kartenständer etc.
Prospekte kostenfrei
G. Schneider & P. Wirz, Buus (Baselland)

Herrliche Italienreisen

werden in kleinen Gruppen in bekannt fein organisierter Weise ausgeführt. 41. Reise vom 4. bis 13. April und 42. Reise vom 16. bis 25. Mai 1932. Zürich, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompey, Solfatara. Retour 2. Klasse Preis nur Fr. 410.—. Interessenten verlangen Programm und Referenzenliste von
2447 **BÜTLER, Direktor, BÖTTSTEIN (Aargau).**

Bauen Sie Ihren Kindern ein Vaterhaus

Entschulden Sie Ihren Besitz durch unsere niederverzinslichen u. unkündbaren Tilgungsdarlehen. - Bequeme Rückzahlungsraten. Keine Bürgschaft. Verlangen Sie unverbindlich unsere Broschüre.

Wohnkultur
Baukreditgenossenschaft
WIL (Kt. St. Gallen)

HOTEL SOLBAD SONNE

Mumpf am Rhein

Stausee des Kraftwerk Ryburg-Schwörstadt. Ruderboot. Motorboot. Neu renoviert. Prachtvoller Park. Rheinterrasse. *Modern eingerichtete Bäder.* Moderne, selbstgeführte Küche. *Diät-Tisch.* Pensionspreis Fr. 7.— bis 8.—. Bes.: *Ch. Anz.* Telephon 3. 2342

Für Lehrer und Lehrerinnen

Einem Lehrer-Ehepaar oder zwei bewährten Lehrerinnen bietet sich Gelegenheit, zu günstigen Bedingungen ein besteingerichtetes **Töchterinstitut** internationalen Charakters in voralpiner, nebelfreier Lage, in der Nähe einer Kantonshauptstadt, pachtweise zu übernehmen. Anmeldungen unter Chiffre **L 13 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.** 13

Schulwandtafeln mit 2, 4 und 8 Schreibflächen sowie einzel. Platten in Ia. Ausführung liefert **J. A. Bischof,** Schulwandtafeln, **Altstätten St. G.** Tel. 77. Verlangen Sie Referenzen und Offerten. 2438

Schreibhefte
Schulmaterialien
Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Histor.-biogr. Lexikon

der Schweiz zu kaufen gesucht. Preisofferten mit Angabe ob geb. oder brosch. an Furrer, Rieterstrasse 59 Zürich 2 137

Nebenbeschäftigung für Lehrer

Wenig Mühe, unauffällig, keine Besuche. Gefl. Anfragen beantwortet Bahnhofpostfach Nr. 13154 Zürich. 131

DER SPATZ
Probehefte kostenlos vom
Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Denken Sie an **Sennwald-Stoffe!**
Bessere finden Sie in dieser Preislage nirgends. Muster franko. Gediegene Auswahl für **Herren und Damen. Wolldecken und Strickwollen billigst!**

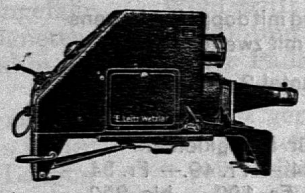
Tuchfabrik Aebi & Zinsli Sennwald
Kt. St. Gallen 2433

Leitz-Epidiaskope

sind Projektions-Apparate für universellen Gebrauch

DIA-EPI-MIKROPROJEKTION

Sie erleichtern die Arbeit des Lehrers und erhöhen die Aufmerksamkeit der Schüler, indem sie den Unterricht lebendiger gestalten



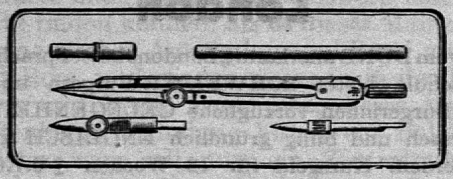
Sehr mässiger Preis
Helle, randscharfe Bilder
Anschluss an jede Hausleitung und Stromart

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Listen

Ernst Leitz, Wetzlar

Vertreter in der Schweiz: BASEL: H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse 18
GENF: Marcel Wiegandt, 10, Grand Quai
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Obere Bahnhofstrasse 11

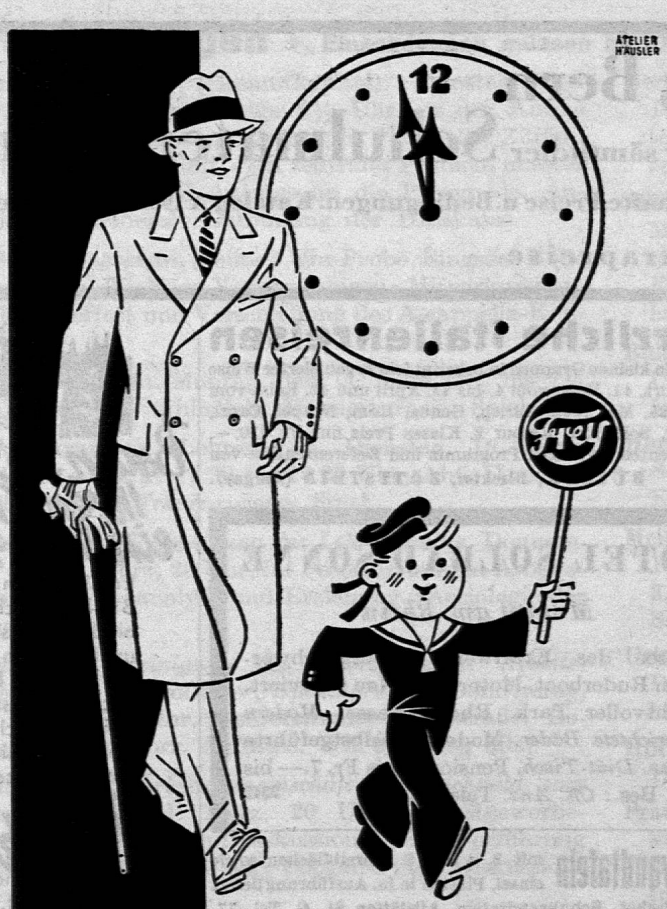
Schul-Reisszeuge



die beliebtesten Zusammenstellungen, in den verschiedensten Preislagen. — Einzelzirkel.

Verlangen Sie Katalog oder Sonderangebot.

GEBRÜDER **SCHOLL**
2016 AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH



Zur rechten Zeit

kommt FREY daher. FREY, eine alte währschafte, echte Schweizerfirma. Warum Deine guten Schweizerfranken in Geschäfte tragen, die ihre Ware — oft aussen fix und innen nix — aus dem Ausland beziehen? Willst Du Schweizer Arbeitern das Brot wegnehmen, wenn sie für Dich einen flotten, gutsitzenden Anzug — aussen und innen fix — schon für

39.– FRANKEN

herstellen. Probiers mit FREY, er ist noch billiger und noch beSSer!

39.– Fr. Das Sparkleid aus soliden Schweizer Stoffen auf Rosshaar verarbeitet.

49.– Fr. Derselbe Anzug mit doppelter Lebensdauer, das heisst mit zweiter Hose.

49.– Fr. Frühjahrs-Mantel 2 reihig, eleganter Schnitt.

Weitere Preise für Fertigkleider
Fr. 44.— Fr. 49.— Fr. 54.—
Masskleider von Fr. 100.— bis 250.—

Frey A.-G.

Ein neuer Bilderschmuck für das Schulzimmer

Pferdeschwemme

von Rud. Koller

Nach der trefflichen Naturstudie, eine Schöpfung voll Lebendigkeit und malerischem Empfinden.

Bildgrösse ..... 80 × 64,5 cm
Blattgrösse ..... 110 × 90 cm
Preis ..... **Fr. 40.—**

Ansichtssendung bereitwilligst durch den Verlag Wolfsbergdrucke Zürich 2 oder die Kunsthandlungen

2456

Université de Genève

Les cours du semestre d'été 1932 commenceront le lundi 11 avril, pour renseignements s'adresser au Secrétariat de l'Université

130

Knaben-Institut Dr. Schmidt

Landerziehungsheim auf dem **Rosenberg** bei **St. Gallen**

Das Institut wurde 1930 von Prof. W. P. Buser, Dir. C. A. Gademann und Dr. K. E. Lusser in **neuzeitlichem Geiste** unter starker Berücksichtigung des **Arbeitsschulgedankens** ausgestaltet und verkörpert den Typus des **Erziehungs-Instituts schweizerischen Charakters.** 2448

Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Realgymnasium bis **Matura** und **Handelsdiplom.** Für Schüler unter 14 Jahren **Spezial-Abteilung. Einziges** Schweiz.-Institut m. **staatl.** Sprachkursen.

LONDON

Die Schule des Kaufmännischen Vereins London

vom BUND anerkannt, Londons beste Sprachschule bietet SCHWEIZER-Bürgern und -Bürgerinnen vorzügliche GELEGENHEIT rasch und billig gründlich ENGLISCH zu lernen. Kursgeld für 12 Wochen £ 6.7.6, 6 Stunden täglich. Spezial-Vergünstigung für S.K.V. Mitglieder. Sich zu wenden an den SCHULVORSTAND

Swiss Mercantile Society, Ltd.
34/35 Fitzroy Square, London W.1. 2390

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

12. MÄRZ 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 11

Vom Institut für Völkerpädagogik in Mainz und seinem ersten Kurs für Landschullehrer

Vieles habe ich in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Pädagogik gesehen und erlebt; aber nichts erscheint mir so verheißungsvoll wie das Institut für Völkerpädagogik in Mainz. Als eine besonders liebevolle Fügung des Schicksals betrachte ich es deshalb, daß ich es in seinem Werden kennen lernen durfte und mit ihm in enge Fühlung kam.

Es ist eine Frucht des neuen Geistes, der die kommenden Geschlechter für den Gedanken der gegenseitigen Verständigung und Wertschätzung reif machen möchte, und wird von Menschen getragen, die erkannt haben, daß Eintracht seliger macht als Zwietracht, und daß man Größeres zu vollbringen vermag, wenn man einander hilft, als wenn man sich bekämpft. Die eigentliche Führung hat Herr Schulrat Niemann, ein Mensch von großem Format und weitem Blick, der an Ideen glaubt und sie auch heute noch für wirksamer hält als selbst das Geld. Was in dem ersten Jahre des Bestehens bereits entstanden ist, beweist die Lebendigkeit der Idee, welche das Institut gezeugt hat.

In der Sylvester-Betrachtung 1930 — am Tage vor der Eröffnung — schrieb Niemann: „Mancher Zaghafte würde erbeben beim Anblick all der Schwierigkeiten, die turmhoch vor mir liegen. Ich aber lasse mich nicht beirren trotz aller Sorgen; denn ich glaube an die Richtigkeit der Idee und an ihre Kraft."

„Und das Geld hiezu?" fragt er weiter in dieser Betrachtung, in der er den Plan des Institutes entwirft? „Keinen Heller vom Reich, keinen Heller vom Staat Hessen, keinen Heller von der Stadt Mainz! Ich halte es für ein Verbrechen, in den heutigen Zeiten bitterster Not und drückendsten Geldmangels öffentliche Mittel auch nur mit einer einzigen Mark beanspruchen zu wollen! Wo Millionen Arbeitsloser jeden verfügbaren Groschen so dringend benötigen, um ein beklagenswertes Dasein zu fristen, darf unser Werk der öffentlichen Hand nicht zur Last fallen wollen. Aber wir sind felsenfest überzeugt, daß Ideen mächtiger sind als Geld. Es war schon immer so, daß sich in Zeiten höchster Not Ideen am machtvollsten durchgerungen haben. Von vielen Beispielen nur ein einziges: im Jahre 1810, da wurde die Universität Berlin gegründet."

Etwas war allerdings von Anfang an da. Das war der Raum. Und dieser hat sicher den Gedanken für das weltpädagogische Institut wachgerufen. An einem Ort, wo sich zwei Völkerstraßen kreuzen, waren ungefähr 800 Räume, die sich für Wohnungen nicht eigneten. Das war auf der Zitadelle in Mainz, die bis dahin als Kaserne diente.

Hätte man für das Friedenswerk einen geeigneteren Platz finden können, als es dieses Mainz ist, das in der Mitte zwischen Amsterdam und Basel, zwischen London und Rom, und wiederum genau in der Mitte zwischen Paris und Berlin liegt? Ja, dieses Mainz, das trotz Gutenbergs Erfindung bisher ein Bollwerk des alten Geistes war, soll nun ein Zentralpunkt des neuen werden.

Aber nicht nur geographisch hat dieser Ort eine Lage, die für ein Heim der Nationen wie geschaffen ist, sondern auch geschichtlich steht man auf der Zitadelle in Mainz an einem Punkt, der einen Rückblick bietet, wie kaum ein zweiter unseres Festlandes. Da steht der Drususturm, den neun Jahre v. Chr. die römischen Legionen dem Feldherrn Claudius Drusus errichtet haben. Wie viel hat dieser Turm erlebt! Er erinnert uns daran, wie schon die Römer die überaus günstige Lage dieses Ortes erkannten und deshalb Mogontiacum zu einem Hauptbollwerk ihrer Macht erhoben. Dann stand hier der Stuhl des Bonifazius, und tausend Jahre lang wohnten die Kanzler des heiligen, römischen Reiches deutscher Nation in Mainz. Während des Weltkrieges wurden da oben hohe feindliche Offiziere interniert, damit der Feind die Zitadelle nicht beschoß und so den überaus wichtigen Tunnel nicht zerstörte, der Süd- und Norddeutschland miteinander verbindet.

Und nun ist dieser klösterlich abgeschlossene Kasernenbezirk, den bis zum Jahre 1930 selbst die wenigsten Mainzer je betreten hatten, zu einem Heim der Nationen gemacht worden, in dem sich die Lehrer aus den verschiedensten Weltteilen begegnen und Anregungen für das herrliche Werk der Menschheitserziehung holen.

Mit voller Absicht nennt Schulrat Niemann das weltpädagogische Institut das „Heim der Nationen", „denn", so führt er in seiner Sylvesterbetrachtung aus, „die Pädagogen aller Länder, aller Kulturvölker sollen schon aus dem Namen ersehen, daß wir hier gleichberechtigt alle nebeneinander stehen. Das Wort ‚Heim' aber soll ihnen deutlich dokumentieren, was wir unsern Gästen bieten wollen, und welcher Geist hier oben herrschen soll. Heim, eine Heimstätte sollen unsere Räume für jeden einzelnen unserer Gäste sein, komme er von wannen er wolle: immer soll er sich bei uns heimisch und behaglich fühlen. Unsere freundlich ausgestatteten Räume sollen ihn umfangen zu stiller und beschaulicher Einzelarbeit in seinem Sonderraum, ebenso wie zur Gemeinschaftsarbeit mit andern Gästen, die um dieselben Fragen ringen wie er und auf ähnlichen oder andern Wegen zum Ziele streben wie er selbst. Für jeden pädagogisch Interessierten ist unser Heim offen und jedem sei es eine wohnliche und gastfreundliche Heimstätte.

Durch unsere Zeit geht ein starker und machtvoller Zug, ein Sehnen nach Überwindung des Kampfes und der Zwietracht. Die besten aller Völker lassen sich nicht beirren, durch die Zerrissenheit der Gegenwart hindurchzuschauen nach einer ferne liegenden Einigung. Der Silberstreifen einer bessern Zukunft leuchtet ihnen entgegen; kein Stand und Beruf bedarf dieser Erkenntnis der Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Strebens dringender als wir Pädagogen, die wir berufen sind, die künftigen Geschlechter, die doch besser werden sollen, heranzubilden.

Wohl trifft man diese Erkenntnis mancherorten in Büchern und Schriften an; wohl ist namentlich so mancher Pädagoge von der Notwendigkeit dieser Annäherung ganz durchdrungen; wohl weiß man, wie notwendig es gerade für den Pädagogen ist, aus der Inzucht eigener Gedankengänge herauszukommen und den prüfenden Blick über die engen Grenzpfähle des persönlichen Wissens und des heimatlichen Landes hinauszutragen in die Fernen und Weiten der pädagogischen Welt jenseits der Grenzpfähle des Landes und jenseits des Ozeans; wohl weiß man dies alles recht gut und recht schön und vertritt diesen Gedanken in der Theorie mit mancherlei brauchbaren Argumenten: Aber mit Theorien und schönen Worten ist hier nicht viel getan. Wir müssen zum Handeln, zur Tat kommen!"

Damit es den Lehrern möglich wird, sich im Institut aufzuhalten, hat man darin billige Zimmer eingerichtet

und man besorgt ihnen auch wohlfeile Mahlzeiten[1]). Eine Anzahl Zimmer soll den Charakter fremder Länder tragen, damit ausländische Gäste in ihnen vom Zauber der heimatlichen Atmosphäre umweht werden und sich deshalb im Institut schnell heimisch fühlen. Andere Zimmer werden von Menschen, die sich um eine pädagogische Persönlichkeit geschart haben, derart ausgestattet, daß einem darin die betreffende Person recht lebendig wird.

Neben den beiden Gästehäusern ersteht in einem gewaltigen Gebäude eine Dauerausstellung. In 24 Sälen werden die verschiedenen Kulturvölker äußere Organisation und innern Aufbau ihres Schulwesens zeigen, so daß die Besucher die Möglichkeit haben, aufs rascheste und bequemste einen Überblick über das Schulwesen der verschiedenen Länder zu erhalten.

Vor diesen Sälen ist ein eindrucksvoller Kreuzgewölbegang, der zur Ehrenhalle der Pädagogen werden soll. Bereits stehen dort die Büsten einiger verstorbener Erzieher, während auf der rechten Seite Bildnisse führender Pädagogen den Besucher grüßen.

Neben diesem „Internationalen Schulmuseum" ist Deutschlands Lehrmittelhaus. Da zeigen in etwa vierzig Sälen die tüchtigsten deutschen Lehrmittelfabrikanten ihre neuesten Erzeugnisse. Das ist eine Lehrmittelschau, wie ich keine zweite kenne. Hier können nun Schulverwaltungen und Lehrer schnell sehen, was für Lehrmittel ihnen am dienlichsten sind. Aber ganz abgesehen von dieser praktischen Seite bekommt man im Lehrmittelhaus unendlich viel Anregungen für die Möglichkeiten eines anschaulichen, neuzeitlichen Unterrichtes. Vom einfachsten Lehrspielzeug bis zur vollkommensten Apparatur für chemischen oder physikalischen Unterricht ist alles zu finden.

Das mächtige Eingangsgebäude trägt den Namen „Deutsches pädagogisches Museum". Hier baut man in etwa 30 Sälen Ausschnitte der deutschen Schularbeit vom Kindergarten bis zum Gymnasium auf. Das Material ist in den Räumen, die bereits Ausstellungen beherbergen, sehr übersichtlich geordnet. Darüber stehen an der Wand die Leitgedanken, welche den Aussteller in seiner Schularbeit beherrschen.

Endlich ist noch auf zwei Hallen aufmerksam zu machen. Die erste soll etwa 300 Modelle der besten Schulhäuser mit Bauplänen, genauen Kostenberechnungen und Mitteilungen über die Bewährung aufnehmen. In der andern ist das Mobiliar zusammengestellt, das zur Ausstattung des Schulhauses gehört.

Neben dem Streben, die Erzeugnisse praktischer Schularbeit zu sammeln und zu ordnen, hat Schulrat Niemann ein zweites Ziel, das in unserer Zeit vielleicht noch wichtiger ist als das erste: Er will die Menschen zusammenbringen, damit sie einander kennen und lieben lernen. Deshalb veranstaltet er in dem Institut für Völkerpädagogik internationale Kurse. Der erste fand bereits in den Weihnachtsferien statt und unterschied sich von andern hauptsächlich dadurch, daß die tägliche Schularbeit gezeigt und besprochen wurde. Es ist bezeichnend für die klare, praktische Arbeit Niemanns, daß er seine Kurse mit einer Schule begann, die wohl wie kaum eine zweite der Urzelle aller Erziehung, der Familie abgelauscht und nachgebildet ist. „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" ist das Pädagogikbuch ihres Lehrers. Und wenn dieser nicht recht weiß, wie er etwas in der Schule machen soll, so stellt er sich einfach vor, wie man es in der Familie anpacken würde, wo er ordentlich Bescheid weiß, weil er selber sieben Kinder hat. Die familiäre Art bewahrte die Gesamtschule aus dem Odenwald auch in Mainz, wohin man sie auf einem Lastauto gebracht hatte. Hier sollte sie jeden Morgen möglichst gleich wie in Hornbach, das 200 Einwohner zählt, unterrichtet werden. In einer Turnhalle standen die quadratischen Tischchen, welche sich die Kinder selber ausgedacht und beim Schreiner auf eigene Kosten herstellen ließen. Rings um die 32 Kinder herum (sechs Schüler fehlten, weil sie aus irgendeinem Grunde nicht mitkommen konnten, unter ihnen soll der beste gewesen sein) saßen die über 100 Kursbesucher, die jeden Morgen von 8½—12½ Uhr ziemlich still und diszipliniert dem Unterricht zuhörten, was uns Lehrern bekanntlich nicht leicht fällt. Das ist um so höher zu bewerten, wenn man bedenkt, daß die Kinder genau so leise sprachen wie daheim im kleinen Schulzimmer, und man schon deshalb sehr vieles nicht verstehen konnte. Ich muß den deutschen Kollegen meine volle Achtung zollen. Ich zweifle, ob die unsrigen derart ausgehalten hätten, denn die wenigsten kamen beim Unterricht auf ihre Rechnung, besonders wenn sie mit großen Erwartungen an den Kurs kamen, was bei mir nicht der Fall war. Ich sah für die Durchführung so viele Schwierigkeiten, daß irgendwelche Enttäuschung von vorneherein ausgeschlossen war. Wer besondere pädagogische Kniffe zu sehen hoffte, war betrogen, denn der Unterricht war ganz derjenige der Familie. Man unterhielt sich zwang- und planlos über das, was man gesehen und erlebt hatte. Es war einem oft, als wisse der Lehrer nichts von einer pädagogischen Wissenschaft. Die Tiefern unter den Kursteilnehmern kamen aber gerade deshalb auf ihre Rechnung, denn sie wurden so zu den letzten Dingen der Erziehungsweisheit geführt. Wir erwähnten bereits, daß die Familie dem Lehrer das Vorbild für die Schule ist. Was aber gibt es denn in der wirklich guten Familienerziehung zu sehen? Die Hauptsache ist doch der gute Geist, der in ihr herrscht. Allfällige Belehrungen sind natürliche Äußerungen, sind Früchte dieses Geistes. Wo sie dies nicht sind, empfindet man sie schulmeisterlich und wehrt sich gegen sie. Die schlechten elterlichen Erzieher versuchen bekanntlich mit Worten das zu schaffen, was sonst unbewußt durch den Geist geschehen würde. Meist ist es ja so, daß ihr Tun und Leben, daß ihr Geist dem widerspricht, was sie mit Worten beibringen wollen. Das erzeugt dann jene Dissonanz, jene Unwahrheit, die echte Erziehung einfach unmöglich macht. Wo Wesen und Wort übereinstimmen, da erzieht man ganz einfach durch sein Dasein. Die wirkenden Kräfte können nicht gesehen werden. Was in die Erscheinung tritt, sind die Früchte. Es ist wie in der Natur. Die eigentlichen Wachstumsprozesse spielen sich im Verborgenen ab, und nur ihr Ergebnis, ihre Frucht wird sichtbar. Oder hat schon jemand gesehen, wie ein pflanzlicher oder tierischer Organismus seine Nahrung in Lebenssäfte umbildet? Nein. So ist es in der Erziehung. Je tiefer und besser sie ist, um so mehr entzieht sie sich dem Auge. Wenn man sichtbar erzieht, entstehen sicher irgendwelche Verbildungen, wie das selbst bei Pestalozzis Sohn in Erscheinung trat.

Wir fehlen wohl bei unserem Unterrichten durch nichts so stark wie dadurch, daß wir die Erkenntnisse nicht ruhig im Verborgenen werden lassen, sondern sie immer gleich in die Helle des Bewußtseins herauf zu zerren versuchen, wenn sie kaum zu keimen begonnen haben. Man stelle sich doch einmal vor, was für Folgen solches Tun im Naturreiche hätte, wie rasch das erwachende Leben wieder vernichtet wäre, wenn wir es ans Tageslicht zögen. Es ist nun einmal so, daß sich die Wachstumsprozesse im Verborgenen und Unbewußten vollziehen, und man tut gut, wenn man dies auch in der geistigen Entwicklung ruhig so geschehen läßt.

Die Vernachlässigung der Kleinen wurde Wilhelm Becker sehr verübelt. Es geschah darin wirklich viel. Es gab Morgen, wo sie überhaupt nicht an die Reihe kamen. Diese Vernachlässigung fiel mir auch in Kirchers Schule auf. Ich war der Meinung, man sollte sich

[1]) Wir zahlten 1 M., für die bessern Zimmer 1,50 M., und für das Morgenessen wurden 50 Pf., für das Abendessen 60 Pf. und für das Mittagessen 70 Pf. verlangt.

in erster Linie mit ihnen abgeben und die älteren Kinder sollten soweit sein, daß sie selbständig arbeiten könnten. Wenn ich aber bei solch begnadeten Lehrern, wie es Kircher und Becker tatsächlich sind, die mit Gesamtschulen Früchte zeigen, die Aufsehen erregen, so nehme ich selbst ihre Fehler ehrfürchtig hin und frage mich, ob sich nicht durch sie Gesetze auswirken, die tiefer sind als diejenigen der eben geltenden Pädagogik. Ist das vielleicht nicht gerade ein Vorteil der lebendigen Gesamtschulen, daß sich die Kleinen darin möglichst ungestört aufhalten und aufnehmen dürfen, was ihnen paßt? Derart lernen sie ja auch in der Familie. Ein systematischer Unterricht ist wohl gar nicht in dem Maße notwendig, wie gemeint wird, ist doch etwas in uns, das die Eindrücke schon ordnet, wenn wir nur lebendig sind und bleiben. Das Sprunghafte, das wir Schulpädagogen an Beckers Unterricht weiter so anstößig fanden, entspricht wohl den Kindern auch mehr als das, was wir so schulgerecht geordnet ihnen vorsetzen.

Als ich in den Weihnachtsferien 1922 einen ähnlichen Kurs mit meinen Schülern durchführte, zeigte ich gleichsam die Platten, in denen die Stoffe den Kindern angenehm und appetiterregend dargeboten werden können. Zuhörer äußerten nachher, daß ihnen nicht die Art und Weise, wie ich die Stoffe serviert hätte, das Wichtigste am Kurse gewesen wäre, sondern etwas anderes, von dem gar nicht gesprochen worden sei, nämlich der Geist der Schule, der sich hauptsächlich im Verkehr mit den Schülern gezeigt hätte.

In Mainz wurde nun bewußt oder unbewußt auf besondere Platten verzichtet. Der Stoff wurde überhaupt nicht serviert, nicht an die Schüler herangebracht. Man versuchte die Kinder in der rechten Verbindung mit dem Leben zu erhalten und dann dem zum Bewußtsein zu verhelfen, das vom Leben her in den Schülern nach Gestaltung verlangte. Und die Treue, die der Lehrer dem Leben bewahrte, war bewundernswert.

Darin liegt der Wert dieses Kurses, daß alles Recht dem Leben eingeräumt wurde, daß uns der Lehrer nichts vormachen wollte, sondern das Leben reden ließ. Sicher gab er den Wünschen der Kursteilnehmer etwas nach. Was aber dabei heraus kam, machte uns nur um so klarer, daß es sich hier um etwas anderes handle als um ein gutes Schulmeistern. Das verstandesmäßige Erklären machte eine Sache jeweilen eher unklarer. Wenn die Kinder etwas lebendig verstehen, geschieht das nicht mit dem Verstand, sondern auf mehr geheimnisvolle Weise mit ihrem ganzen Wesen. Man muß es ihnen auch mit seinem ganzen Wesen sagen. Daher kommt es, daß Kinder etwas zu verstehen vermögen, das so ungeschickt erklärt wird, daß Erwachsene kaum zu begreifen imstande sind, was der Lehrer eigentlich will, während sie anderes gar nicht fassen, trotzdem es ihnen mit der größten Geistesklarheit vorgetragen wird.

Weil der Lehrer nichts anderes wollte, als dem Leben dienen, ihm Handreichung, Geburtshilfe bieten, wo es zur Erscheinung drängte, ging er auch nicht mit einem Plan in die Schule.

Das war der Punkt, den die Zuhörer fast nicht vertrugen. Immer wieder wurde nach einem Plane verlangt. Ein solch planloses Schulmeistern erschien besonders den ältern Kollegen höchst gefährlich. Der Lehrer wehrte sich, denn ihm schien hier das zu liegen, was die lebendige Schule überhaupt werden läßt.

Um aus dem ersten Kurs des völkerpädagogischen Institutes das Wesentlichste zu erfassen, müssen wir uns über diesen Punkt Klarheit verschaffen.

Wie wir wissen, ist die Familienerziehung Beckers Vorbild. Wenn sich nun die Eltern für ihre Kinder Pläne zurecht machen, ein Sohn soll z. B. Lehrer werden — so lassen sie sich durch diesen Plan sicher verhindern, der Natur ihrer Kinder ganz gerecht zu werden, sie suchen in der Richtung auf sie einzuwirken, in welcher sie die Entwicklung sehen möchten. Was nicht in diese paßt, wollen sie unterdrücken. Sie fragen sich nicht, wo die Natur hinaus will, und helfen dieser um so weniger zur Entwicklung, je mehr sie von dem abweicht, was sie haben möchten. Wegen dem Plan vergewaltigen sie die Natur. Ganz anders verhalten sich die Eltern, die ehrfürchtig dem gegenüber stehen, was in den Kindern werden will und ihm zur Entwicklung helfen.

Tatsächlich hat niemand von uns einen Plan für sein Leben. Aber für die Kinder machen wir Pläne. Wir wollen sie für eine bestimmte Gesellschaft, vielleicht gar für eine Partei erziehen. Wir sind nicht gewillt, sie einfach nach den in ihnen ruhenden Kräften entwickeln zu lassen. Es steckt in allem planmäßigen Erziehen sicher irgendwie Vergewaltigung und eine gewisse Ehrfurchtslosigkeit vor den Kräften des heranwachsenden Geschlechtes.

Die planmäßige Erziehung hat aber noch eine andere schwache Seite. Sie arbeitet mehr mit Schemen von Kindern als mit den wirklichen Kindern selbst. Damit kommen wir zu einem der allerwichtigsten Erkenntnisse für das Leben, welches heißt: Um das Leben wirklich kennen zu lernen, muß man sich dem Leben anvertrauen, muß man sich ihm hingeben und dann sehen, was das Leben uns lehrt. Das ist der einzige Weg, um es wahrhaft zu erfassen. Die meisten Menschen machen sich fortwährend Pläne für ihr Dasein. Die Folge davon ist, daß sie am wirklichen Leben vorbeivegetieren und es gar nicht kennen lernen. Das ist der Grund dafür, daß wir so wenig entfaltete und entwickelte Menschen finden. Wenn uns einmal die Augen aufgehen, wenn wir, um mit Ibsen zu reden, von den Toten erwachen, erkennen wir, daß wir nie wahrhaft gelebt haben.

Wenn sich Wilhelm Becker so gegen die Planpädagogik wehrte, so wußte er, daß es letzterdings ums Leben ging. Die andern sahen in dieser Planlosigkeit die allergrößte Gefahr. Mit Recht. Sie kann zu einer bedenklichen Spielerei führen, der aller Lebensernst mangelt. Wo liegt denn das, was über den Dilettantismus, über den bloßen Gelegenheitsunterricht hinausführt?

Eine Erfahrung, die jeder machen kann, ist die, daß sich unser Leben als planvoll erweist, sobald wir uns Gott anvertrauen. Es kommt dann eine Planmäßigkeit zum Vorschein, die unserem Dasein einen kosmischen Sinn verleiht. Im Vergleich zu diesem Sinn erscheint einem der Plan, den wir ihm zu geben versuchen, so eng und kleinlich, daß wir nach und nach ganz davon abkommen, unserem Leben selber einen Sinn zu geben und den Weg vorzuschreiben, sondern uns bestreben, den Sinn zu erleben, den es vom Gesamtleben, vom Kosmos her hat, und der uns ins Ewige erhebt. Das führt uns dazu, daß wir jeden Augenblick des Lebens voll und ganz auszukosten versuchen, als ob er das Ziel des Daseins wäre. So wird das Leben voll und reich. Man dreht sich nicht um sich und seine Gedanken, sondern erkennt die Wirklichkeit.

Wer auf diese Weise mit dem Leben in unmittelbare Verbindung gekommen ist und es dadurch in seinem unerschöpflichen Reichtum kennen lernen darf, möchte diese Art des Lernens auch auf seinen Unterricht übertragen, damit auch die Kinder dem Augenblick leben lernen und sich durch ihn bereichern lassen. Schließlich kann man doch sicher die Schüler nicht besser auf das selbständige Leben vorbereiten, als daß man ihnen die Kunst zeigt, sich in jeder Lebenslage zurecht zu finden und ihr das Beste abzugewinnen. Wenn man sie anleitet, sich mit dem Leben, das an sie herantritt, auseinander zu setzen, schult man sie ganz anders fürs praktische Leben, als wenn man ihnen bloß Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln versucht, die sie als Erwachsene vielleicht einmal brauchen können, wenn sie dann nicht längst vergessen sind. Lehrt man die Kinder den

Augenblick ergreifen und sich mit ihm auseinanderzusetzen, so treibt man wahrhafte Geistesschulung, die frei und lebendig macht, und dabei braucht es gar nicht so viel Hilfsmittel wie sonst der moderne Unterricht nötig zu haben scheint. Ein lebendiger Geist vermag vieles durch seine Vorstellungskraft zu erfassen, was mit Bildern und Apparaten nur oberflächlich beizubringen ist. Die Einfachheit des Beckerschen Unterrichtes wirkte geradezu wohltuend. Wir glauben allerdings, daß die richtige Einstellung zum Leben, verbunden mit den passenden Lehrmitteln, noch größere Ergebnisse zeitigen würde Vielleicht aber liegt gerade im einfachen Unterricht der zum geistigen Schaffen zwingt, ein Geheimnis, das wir komplizierte Menschen zu wenig beachten.

Was uns der Kurs wieder so recht zum Bewußtsein brachte, ist, daß die lebendige Lehrerpersönlichkeit die Hauptsache ist, und daß die moderne Schule noch in ganz anderem Maße sie nötig hat und von ihr abhängt als die frühere, trotzdem die Person des Lehrers in ihr zurücktritt. Sie steigt und fällt eben mit dem Geiste, der sie beherrscht, und der moderne Lehrer muß in ihr wirken, wie ein stiller Geist, der sie hält und trägt und an dem sich der Geist der Kinder entzünden und beleben kann.

Wenn man sich über die Bedeutung, die der Lehrer gerade für die moderne Schule hat, klar ist, staunt man erst recht über Schulrat Niemann, der für seinen ersten Kurs diesen Lehrer nach Mainz holte und damit eigentlich sagte: die erste Forderung für eine bessere Schule ist eine wirklich lebendige Lehrerschaft, eine Lehrerschaft, die den Anschluß an das Leben, an die hinter aller Erscheinung stehende Wirklichkeit gefunden hat.

In den nächsten Kursen wird wohl mehr das Methodische in den Vordergrund treten. Wilhelm Kircher, der in den Pfingstferien mit seiner Schule nach Mainz kommt, wird stark die bewußte Führung durch den Lehrer, den Gebrauch der modernen Lehrmittel und die Absicht, Ergebnisse zu gewinnen, zeigen, wofür wir ihm sicher dankbar sein werden. Aber für den ersten Kurs war es doch überaus wichtig, daß ganz klar gezeigt wurde, wo die Kraft- und Lebensquelle der Schule ist, und wie die Schule mit ihr in Verbindung kommt.

Erstaunlich war das Interesse und Verständnis, das hessische Behörden für diese Veranstaltung zeigten, die keine Parade, sondern schlichtes Leben aufwies. Nicht nur der Oberbürgermeister von Mainz und die Regierung von Wiesbaden erschienen zu Schulbesuchen, sondern selbst der Präsident des Volksstaates Hessen wohnte einen Tag dem Unterrichte und der Diskussion bei.

Hier war das zukünftige Deutschland am Werke, das Deutschland, das die jetzige Weltlage erfaßt, sich in ihr zurechtfindet und bewußt den Weg in die Zukunft geht. Die Liebe, die es den Ausländern zeigt, die ihm die Hand reichen, und mit ihm nach dem neuen Wege suchen, durften wir in rührender Weise erleben. Wie wohltuend empfanden sie den andern Schweizer, den der solothurnische Erziehungsdirektor gesandt hatte und der die urchige, bodenständige Art unseres Landes durch sein ganzes Wesen vertrat. Ich hörte einmal deutsche Kollegen anerkennend sagen, er komme ihnen vor wie eine hodlersche Gestalt. Wie viel Kraft dieses Deutschland besitzt, zeigte sich so recht bei diesem Kurs. Nach vierstündigem Schulbesuch, nach Führungen durch die eiskalten Ausstellungsräume und vier Stunden langen Diskussionen hatte man noch die Kraft, bis in den Morgen hinein im Wirtshaus zu sitzen. Die Reformbewegung beschränkte sich bei den meisten eben erst auf die Schule. Wer aber darin ernst macht, wird merken, daß sie die Reform des ganzen Lebens und ein Haushalten mit den eigenen Kräften verlangt.

Arnold Lüscher.

Erwachsene lernen schneller als Kinder

Leitspruch: Was Hänschen nicht lernt,
lernt Hans nimmermehr!

Im Pressedienstbulletin für „Schule und Volk" (Nr. 5 vom 1. Januar 1931) stoßen wir auf folgende, unter obiger Aufschrift mitgeteilte Nachricht:

— Die allgemein verbreitete Ansicht, daß Kinder fremde Sprachen leichter und schneller lernen als Erwachsene, wird vom Professor des Institutes für Erziehungswissenschaft an der amerikanischen Columbia-Universität, Edward L. Thorndike, bestritten. Er hat die Lernleistungen zwischen Gruppen von Kindern und von Erwachsenen verglichen. „Die gefundenen Tatsachen", erklärt er, „stehen im strikten Gegensatz zu der allgemeinen Auffassung. Schüler von 9 bis 18 Jahren in einer guten Privatschule hatten eine doppelte Menge von Unterricht, wie eine Gruppe von Leuten, die 35 Jahre und darüber waren, und eigneten sich doch nur etwas mehr als die Hälfte von dem Sprachwissen an, das die Erwachsenen erwarben. Gruppen von noch jüngeren Schülern im Alter zwischen 9 und 11 Jahren zeigten noch langsamere Ergebnisse, obwohl sie sich in einer Gruppe Kinder von ungewöhnlich hoher Fassungsgabe befanden." Nach den Untersuchungen Thorndikes machen in allen Sprachkursen die Erwachsenen zwischen 20 und 40 Jahren viel raschere Fortschritte als die Jugendlichen.

Ein kauziges, längst zu seinen Vätern versammeltes Mitglied des schweizerischen Nationalrates bemerkte einst, zur allgemeinen Erheiterung der Ratsversammlung:

„So steht es in der Botschaft des Bundesrates, also muß es wahr sein. — Ich glaube es aber dennoch nicht!"

Jener Ratsherr umriß damit restlos die Stellung, die wir den Mitteilungen des amerikanischen Professors Thorndike gegenüber einnehmen. Wir fürchten nämlich, daß sie auf zwei wesentlichen, freilich einem ausschließlich lehrtätigen Gelehrten naheliegenden Trugschlüssen beruhen. Was uns zu dieser Ansicht berechtigt, sind nicht nur unsere eigenpersönlichen Erfahrungen, sondern auch unsere stets wiederholten Beobachtungen während der Dauer nun schon einer Reihe Jahrzehnte.

Der erste Trugschluß des amerikanischen Professors scheint uns nämlich in der als unbestreitbar vorausgesetzten Annahme zu bestehen, die Lernfähigkeit der Schüler stehe in unmittelbarem Verhältnis zu der Menge des erteilten Unterrichtes.

Zweiter Trugschluß: Die Erfolge des Unterrichtes ließen sich nach der Menge des aufgenommenen Sprachwissens berechnen.

Was den ersten Fehlschluß anbetrifft, so mag lediglich darauf hingewiesen werden, daß es, um seine Richtigkeit zu erhärten, einer Voraussetzung bedurft hätte, die dem Versuchsleiter Thorndike offensichtlich entgangen ist, nämlich die der gleichen Lernbedürfnisse und Lernbegierde bei Kindern wie bei Erwachsenen. Weil er diese notwendige Voraussetzung übersehen hat, darum sind seine Ergebnisse anfechtbar.

Das Kind empfindet nämlich im üblichen Schulbetrieb nur sehr ausnahmsweise das Bedürfnis nach Erweiterung seiner Fremdsprachkenntnisse. Es hat in der Regel gerade genug damit zu tun, sich seine Muttersprache anzueignen und sie zum weitmöglichen Eigengebrauch auszubauen. Bekannt ist, und es wurde schon oft darauf hingewiesen, in welcher, oft überraschend sprachbereichernden, sprachbildenden Weise das allerorten geschieht.

Warum? — Weil das Kind seiner Muttersprache zum Leben, wie zum Verkehr mit seiner Umwelt dringend bedarf; weil es, ob triebhaft oder überlegt sei dahingestellt, durchaus richtig fühlt, daß seine Sprachfertigkeit eine lebendige, fördernde Kraft bedeutet, die zu stählen und zu mehren seinen unmittelbarsten Vorteilen ent-

spricht. Die Fremdsprachen aber sind ihm entlegener: — es vermag deren Gebrauchsnutzen nicht ohne weiteres einzusehen. Daher empfindet es den fremdsprachlichen Unterricht zunächst, und zwar auf recht lange Zeit hinaus, lediglich als das, was er in Wirklichkeit auch ist, nämlich als bloßen, lästig-langweiligen, ihm daher überflüssig scheinenden Gedächtnisdrill, der so trocken, so unbrauchbar und unschöpferisch als möglich gerade dem schöpferisch veranlagten Kinde widerstehen muß. Das erklärt, warum man als Kind in der Schule überhaupt keine Fremdsprache gründlich zu erlernen vermag, warum an unsern Mittelschulen acht bis neun Jahre aufgewandt werden müssen, um etwas Griechisch und Latein zu erlernen: nicht um diese Sprachen wirklich zu beherrschen, sondern lediglich, um sich ihrer mit mehr oder weniger Sicherheit zu bedienen.

Der Erwachsene dagegen, der geflissentlich eine Fremdsprache erlernt und sich zu diesem Ende dem Schulunterricht unterstellt, der weiß, zu welchem Zwecke er es tut; darum geht er auf dem geradesten Wege auf sein Ziel los. Die Fremdsprache ist ihm entweder ein geistiges oder ein sachliches Bedürfnis geworden: folglich eignet er sie sich planmäßig, und sie seinem Sonderzwecke unterordnend, unter Aufbietung einer verhältnismäßig großen Willens- und Aufmerksamkeitsanstrengung scheinbar rascher an als das Kind, das außer den Fremdsprachen mit Unterrichtsstoffen aller Art belastet und oft überlastet wird.

Um schlüssig zu sein, müßte der Versuch also folgendermaßen vorgenommen werden: Man versetze eine gleiche Zahl Kinder und Erwachsene in eine durchaus fremdsprachige Umwelt, wo ihnen die Möglichkeit, sich ihrer Muttersprache zu bedienen, von vorneherein unterbunden wäre. Dann würden sich die Ergebnisse wesentlich anders als die von Thorndike errechneten gestalten.

Im Verlaufe von zwei bis drei Monaten nämlich wird das Kind bereits über einen Wortschatz verfügen, der seinen fremdsprachigen Verkehr mit der neuen Umwelt durchaus ermöglicht, und nach einem Jahre wird es auch die in jene ursprünglich hineingetragene Wortbetonung abgelegt haben.

Der Erwachsene dagegen wird eine Fremdsprache nur in seltenen Ausnahmefällen restlos beherrschen lernen. In der Regel werden ihm muttersprachliche Wortbetonung und Satzbau zeitlebens anhaften, auch wenn er sich schließlich jenen Wortschatz erringt, der ihm den Verkehr mit seiner fremdsprachlichen Umwelt bis zu weitgehender Fertigkeit ermöglicht.

Man sehe sich daraufhin etwa die bei uns seit Jahren angesessenen Tessiner, Italiener, französischen Westschweizer an, und man wird ohne weiteres verstehen, was damit gemeint ist. Damit vergleiche man die Sprachfortschritte der in fremdsprachiges Gebiet versetzten Kinder Monat für Monat, und man wird überrascht sein, wahrzunehmen, wie entschieden die Wirklichkeit der Lehre Thurndikes widerspricht. Hätte dieser seine Versuche etwa an amerikanischen Neueinwanderern, statt an Schulklassen, vorgenommen, so würde jene wohl un- oder ganz anders geschrieben worden sein.

Sein zweiter Trugschluß nun besteht in der Annahme, der Zweck des Sprachunterrichts bestehe im Sprachwissen, statt im Sprachkönnen. Ein recht schulhafter, darum um so verderblicherer Irrtum. Die Sprache nämlich ist vor allen Dingen das natürlichste, allgemeinste Verkehrsmittel von Mensch zu Mensch. Um mich seiner als solchem zu bedienen, brauche ich nichts zu wissen: ich muß es nur gebrauchen können. Was nützt mir die genaue technische Kenntnis und Erkenntnis der Dampf- oder der Elektrolokomotive, ja, des innern und äußern Eisenbahndienstes, wenn ich, im gegebenen Augenblick, wo ich der Eisenbahn als Beförderungsmittel bedarf, nicht in der Lage bin, sie zu benützen? Entweder weil gerade kein Zug fährt, oder weil ich kein Geld habe, die Fahrkarte zu lösen?

Sehen Sie, mir will scheinen, der in der Schule gepflegte Fremdsprachunterricht gehe allzusehr darauf aus, uns in eine dieser unerquicklichen Lagen zu versetzen. Entweder, es fährt gerade kein Zug: das heißt, da wo wir der Fremdsprache wirklich bedürften, gebricht es uns an dem durch sie zu vermittelnden Anschluß. Oder, wir haben kein Geld für die Fahrkarte: das heißt, gerade dann, wo das Leben von uns die Benutzung der Fremdsprache erfordert, versagen wir, weil wir die lebendigen, kursfähigen Sprachscheidemünzen des Wortschatzes und der Satzbildung zu Hause vergessen oder verlegt haben, nämlich im Französisch- oder Englischlehrbuch.

Die Feststellung Thurndikes, so irrtümlich sie auch grundsätzlich sein möge, erweist immerhin etwas, das uns zwar nicht eben neu anmutet, das aber immer und immer wieder aufs neue festgestellt zu werden verdient: nämlich, daß man in der Schule, durch den bloß lehrhaften Unterricht allein, überhaupt keine Sprache zu erlernen vermag, sondern einzig durch das Leben, seine Notwendigkeiten, seine sachlich unmittelbaren Anforderungen.

Leider verhält es sich nicht nur mit den Fremdsprachen so, sondern mit allen Geistesgebieten überhaupt. Woraus wieder einmal mehr die Lehre zu ziehen und zu erhärten ist, daß sich die Schule dem Leben nie genug unterzuordnen, seinen Forderungen anzupassen vermag. Das Unglück unserer Schulbildung besteht vielleicht überhaupt in der Hauptsache, wenn nicht ausschließlich, darin, daß uns die Schule immer bloß frägt: „Weißt du?" — während das Leben diese Frage nie stellt, wohl aber die andere, unendlich wichtigere, weil entscheidendere: „Kannst du?" *C. A. Loosli.*

Wirtschafts- und Lohnprobleme vor der Zolltarifkommission des Nationalrates

Die Wirtschaftskrise hat die Lohnprobleme wieder in den Vordergrund des Interesses gestellt. Aus diesem Grunde gedenken wir, die Lehrerschaft über alle wichtigen Verhandlungen, die in dieser Frage stattfinden, auf dem laufenden zu halten. Wir werden dies in aller Objektivität tun, ohne aber unsern Standpunkt als öffentliche Funktionäre und Arbeitnehmer aus den Augen zu lassen.

Die Zolltarifkommission des Nationalrates war auf den 3. März nach Bern einberufen worden. Auf der Traktandenliste standen einige einfache Traktanden. Es galt, die Bundesratsbeschlüsse über Einfuhrbeschränkungen und Butterimport zuhanden des Plenums des Rates zu begutachten. Die Verhandlungen sprengten aber sofort den engen Rahmen der Traktandenliste. Die Vorträge des Herrn Bundesrat Musy über Inflation und Deflation sowie das Wirtschaftsprogramm des Bundesrates, das zu Beginn der letzten Woche in der Tagespresse publiziert worden ist, hatten die Gemüter stark erregt. Die Diskussion verbreitete sich denn auch sofort über die gesamte Wirtschaftslage der Schweiz. Dabei äußerten sich einige Vertreter der verschiedenen Berufsstände zum Lohnproblem. Wir wollen diese Äußerungen, die vielfach programmatischen Charakter haben, hier wiedergeben und kurz besprechen.

Vom Bundesratstische aus hörte man nicht viel Neues. Der Bundesrat hat bekanntlich dem Finanzdepartement den Auftrag erteilt, die Anpassung der Gehälter des Bundespersonals an die billigere Lebenshaltung zu studieren. Dabei soll ein eventueller Abbau nicht vor 1933 eintreten, und das Departement hat den

Auftrag, mit den Personalorganisationen zu verhandeln. Mehr wurde über diese Frage nicht gesagt. Immerhin wies Herr Bundesrat Schultheß darauf hin, daß die Bundeseinnahmen stark zurückgingen. Dieser Rückgang zwinge die Bundesverwaltung, auf Sparsamkeit und auf alle Einschränkungen, die möglich sind, zu dringen.

Durchgehen wir nun die Äußerungen der verschiedenen Mitglieder der Kommission. Da treten zunächst die Sozialdemokraten gegen jeden Lohnabbau auf. Diese Haltung war zu erwarten, denn die sozialdemokratische Tagespresse hatte längst Stellung bezogen und auch das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes hatte Herrn Musy eine ziemlich unsanfte Absage erteilt. Die Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß der Lohnabbau in einzelnen Industrien der Schweiz, namentlich in der Textilindustrie, bereits einen Tiefstand erreicht habe, der zur Verelendung der Massen führen müsse. Im zürcherischen Textilgebiet gebe es Familienväter, die für 14 Tage sage und schreibe 40 Fr. Lohn erhielten. Von industrieller Seite wurden diese Angaben nicht bestritten. Hervorzuheben ist hier, daß der Sekretär der st. gallischen Handelskammer, Herr Nationalrat Pfister, sich mit warmen Worten der armen Leute annahm, die unter diesen schlimmen Verhältnissen leiden.

Ein sozialdemokratischer Redner warf einen interessanten Blick nach Deutschland, dem klassischen Lande der Deflation. Dort stecken die Magazine voller Waren, zu Preisen, die bei uns undenkbar sind, der Redner sprach von Ausverkaufspreisen. Auf die Frage, ob bei diesen Preisen der Umsatz groß sei, antworteten die Ladeninhaber durchwegs mit Nein. Die Löhne der Arbeiter seien so gering, daß die Leute auch die billigsten Waren nicht mehr kaufen könnten. Schade nur, daß die Sozialdemokraten die Konsequenz aus ihren Worten nicht zogen und der Inlandsindustrie den Schutz versagen wollten, den sie heute anruft.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Vertreter der übrigen Arbeitnehmerschaft den Tendenzen zum Lohnabbau entgegentraten. Schließlich aber kommt es nicht auf die Arbeitnehmer allein an in dieser hochwichtigen Frage. Besonderes Gewicht haben da die Voten der Industrievertreter, denn die Industrie ist es in erster Linie, die unter der Krise leidet. Mit einigen höhnischen Worten über das brutale Unternehmertum kommt man da nicht weg. Es war schon interessant zu hören, daß wir in der Schweiz einen Betrieb haben, der 400 Angestellte beschäftigt. Arbeit ist nur für hundert Mann vorhanden, die andern schauen zu, wie diese hundert Mann arbeiten. Und trotzdem entläßt sie der Betrieb nicht, denn er will ihre Kenntnisse und Fähigkeiten bewahren für die Zeit, da wieder Aufträge hereingebracht werden können. Immerhin hatte man von seiten der Industrie starke Stimmen hören können, die von einer Lohnsenkung alles Heil und die Wiederkehr der Konkurrenzfähigkeit erwarteten. Da hatte nun schon Bundesrat Schultheß abgewinkt. Er sagte, daß heute ganz andere Dinge den Export hinderten. Da erteilt z. B. Dänemark keine Devisen zur Bezahlung von Schweizeruhren und Schweizerstickereien. Dafür nehmen wir Dänemark, ohne mit einer Wimper zu zucken, Hunderte von Wagenladungen Butter ab und bezahlen dafür Millionen von Franken. Dann ist das Ausland infolge der Hungerlöhne, die dort bezahlt werden, einfach nicht mehr imstande, uns etwas abzukaufen. Auf diesen Umstand hatte um die Jahreswende schon ein kluger Berner Kaufmann, Hans Giger, hingewiesen. Er sagte, die Krise rühre zum größten Teile davon her, daß in den Rohproduktenländern die Preise auf einen solchen Tiefstand gedrückt worden seien, daß die Bevölkerung dieser Gebiete als Käufer auf dem Weltmarkt verschwunden sei. Die üble Spekulation mit Rohprodukten ist einer der schlimmsten Auswüchse des heutigen Wirtschaftssystems und bringt die sogenannte freie Wirtschaft mehr in Verruf als alles andere.

In der Zollkommission war es in erster Linie der schon genannte Nationalrat Pfister (St. Gallen), der sich mit diesen Problemen beschäftigte. Er verlangte, wie die Sozialdemokraten, vom Bundesrat energische Förderung des Exportes. Diesen wollte er aber nicht auf dem Wege des Lohnabbaues erreichen. Er sagte im Gegenteil, daß es verkehrt wäre, die Krise dadurch zu beheben, indem man den schwächsten Faktor der Wirtschaft, den Lohnempfänger, zu Boden drücke. Dadurch werde das wertvollste Gut, die Kaufkraft des Volkes, zerstört. Er forderte vielmehr den Kompensationshandel, d. h. die Organisation unserer Einfuhr. Nur dem wollen wir abkaufen, der uns wieder abkauft. Wir haben Massenimportgüter, wie Getreide, Benzin, Butter u. a. Der Einfuhrwert dieser Waren geht in die Hunderte von Millionen Franken. Diese Werte können unbedingt zur Belebung unseres Exportes verwendet werden. Man konnte es nach der Sitzung in den Couloirs hören, daß jetzt nur eines übrig bleibe: Auf einigen Massenartikeln das Einfuhrmonopol zu erklären, um damit die Möglichkeit des Kompensationsverkehrs in die Hand zu bekommen. Auf alle Fälle stehen wir hier vor überaus schwerwiegenden Fragen, und manche alte, liebgewordene Doktrin könnte unter dem eisernen Gebot der Notwendigkeit zusammenbrechen.

Sehr zurückhaltend äußerten sich die Vertreter der Landwirtschaft. Ihr Hauptsprecher betonte, daß der Preis- und Lohnabbau ein sehr zweischneidiges Schwert sei. Die Frage sei nur, ob man der Bewegung Herr werden könne. Die Vertreter der Landwirtschaft wiesen sodann darauf hin, daß der Preisabbau bis jetzt fast ganz auf Kosten der Landwirtschaft vorgenommen worden sei. Ihre Preise näherten sich stark den Vorkriegspreisen, während der Bauer alle seine Bedürfnisse zu hohen Preisen einkaufen müsse. Diese Ausführungen machten nachhaltigen Eindruck, denn sie beruhen auf Tatsachen. Der Schreiber dieser Zeilen war zeitlebens ein Feind aller Schutzzollpolitik, aber die heutigen Zustände zwingen auch ihn zu einer Neuorientierung. Die schweizerische Lehrerschaft ist zu stark mit unserm Bauerntum verbunden, als daß wir die Landwirtschaft einfach ihrem Schicksale überlassen könnten. Dieser Meinung gab der Schreiber dieser Zeilen in der Kommission unumwunden Ausdruck.

Noch ein Wort zu den viel umstrittenen Mietpreisen. Diese drücken den Arbeitnehmer unstreitig am meisten, und jeder sagt etwa, wenn man mir 300 Franken Miete erläßt, so willige ich schon in einen Lohnabbau ein. Wir hören von Mieterbewegungen in Zürich und Basel. Da ist es nun schon interessant zu hören, daß der Schweizerische Gewerkschaftsbund gegen eine zu starke Senkung der Mietpreise ist. Dies führe zur Unterbindung der Baulust und damit zu neuer Arbeitslosigkeit. So sagt er.

Die eingangs genannten Vorlagen, die übrigens von der Kommission mehrheitlich empfohlen wurden, werden im März vor das Plenum des Nationalrates gelangen. Sie werden ohne Zweifel eine große Wirtschafts- und Lohndiskussion auslösen. Wir werden zu gegebener Zeit über diese wieder Bericht erstatten.

Otto Graf.

Kollegen!

Ermuntert neu ins Amt tretende Lehrer zum Bezug der Schweizerischen Lehrerzeitung!

Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat

4. Von den Handwerkern.

Im 14. Jahrhundert hob sich das Bewußtsein der Handwerker gewaltig. Sie hatten sich wirtschaftlich emporgearbeitet und empfanden es als Unrecht, sich nicht an der städtischen Regierung beteiligen zu dürfen, zumal ihnen das Wohl des Gemeinwesens ebenso sehr am Herzen lag wie den regierenden Geschlechtern. Um festen Halt zu bekommen, schlossen sie sich zusammen und setzten sich immer entschiedener und mutiger in Opposition. Der Kampf, der überwiegend politischer Natur war, endigte endlich mit dem Siege der Handwerker. Die sieben geschworenen Briefe sicherten der Stadt Zürich auf Jahrhunderte hinaus den Charakter eines demokratischen Staatswesens. Das Handwerkertum bzw. das Zunftwesen bildete das besondere Merkmal der Stadt.

Ein Handwerker, der eine eigene Werkstatt besaß, hatte sich dem Zunftzwang zu fügen, er mußte Mitglied der Innung werden. Die Zunft war bestrebt, nur soviele Meister aufzunehmen, als die Stadt bedurfte, und bestimmte deshalb, wieviele Lehrlinge und Gesellen jeder Meister haben durfte. Sie setzte sogar den Preis der Waren fest und verlangte, daß der Meister nur seine Erzeugnisse verkaufe. Jeder zünftige Meister besaß einen Laden, in den die kauflustigen Leute traten und die zum Verkauf ausgestellten Gegenstände prüften. Oft entstanden zwischen den einzelnen Innungen Streit, weil ein Handwerker Dinge herstellte, die im Bereich einer andern Zunft lagen. Der Zunftzwang wußte also nichts von Gewerbefreiheit, im Gegenteil, er suchte die Konkurrenz auszuschalten. Keiner durfte dem andern etwas voraus haben, keiner den andern an Tüchtigkeit und Mehrleistung übertreffen. Ein Meister, der Mitglied war, hatte es also leicht, sein Auskommen zu finden. Wem wäre nicht die Redensart geläufig: Handwerk hat einen goldenen Boden! Indem aber die Zünfte geregelte Arbeitszeit, Wanderjahre und Meisterstücke verlangten, sorgten sie für gute Ausbildung des Handwerkers. Jeder Meister sollte das „Zeug" für seinen Beruf haben. Der sichere Erwerb weckte außerdem die Freude an guter und solider Arbeit. Wenn man heute die Produkte des alten Handwerkerstandes betrachtet, springt einem neben der schweren und dauerhaften Ausführung der feine, oft prunkvolle Zierat ins Auge. Die Handwerker waren einstmals nicht nur Bearbeiter des Rohstoffes, sondern auch Künstler. Ihre Erzeugnisse erregen die Bewunderung des Kenners. Die Zünfte suchten sogar ihr Handwerk zu monopolisieren. Handwerker wohnten nämlich auch auf der Landschaft. In allen größeren Ortschaften, insbesondere in denjenigen mit Marktrechten, arbeiteten Schmiede, Schreiner, Wagner, Büchsenschmiede, Hufschmiede und andere, was „das Zeug hielt", d. h. so intensiv, als das Werkzeug ertrug. Weil sie sehr oft unter günstigeren Verhältnissen arbeiteten als die in der Stadt, war es ihnen möglich, die Märkte mit billigerer Ware zu belegen. Darum versuchten die Zünfte immer wieder, ihnen „das Handwerk zu legen", d. h. ihnen zu verbieten, ihre Erzeugnisse in der Stadt zu verkaufen. Das gelang ihnen jedoch nie vollständig. Der Zunftzwang fiel mit der Helvetik. Bald aber vermochte er sich wieder zu erheben. Erst 1837 verschwand er endgültig.

An der Spitze der Zunft stand der Zunftmeister, der wie der Bürgermeister mit außerordentlicher Machtfülle ausgerüstet war. Ein Ausschuß von sechs Zünftlern, die Sechse, unterstützten ihn in seinen Befugnissen. Vor dem Zunftmeister und den Sechsern fand die Schlichtung von Streitgkeiten zwischen Meister, Gesellen und Lehrjungen statt. Diese Vorgesetzten stellten also die gewerbliche Gerichtsbarkeit dar. Im Zunfthause leuchteten ihre Namen auf einer kostbar verzierten Tafel, und beim Mahl saßen sie am reich verzierten und schön gedeckten Meistertisch. Sie tranken aus dem kostbaren Zunfthumpen, oft in der Form eines Schiffes, Hutes, Stiefels, Schlüssels oder einer Kanne, je nach dem Handwerk. Als Haushalter des Zunftvermögens amtete der Zunftpfleger. Zwei Rechenherren prüften die Rechnung und zogen sie hernach zur Abnahme vor das Zunftkollegium. Der Zunftschreiber trug alles Wissenswerte in die Zunftbücher ein. Die Zünfter hatten prächtige Zunftlokale zu eigen. Da prangten an den Wänden die Wappen der einzelnen Meister. Von der Decke herab hing der herrliche Zunftleuchter. Als dienstbarer Geist des Hauses waltete der Stubenknecht, der für das leibliche Wohlergehen der Mitglieder haftete. War man mit seiner Bedienung zufrieden, erhöhten diese seine festgesetzten Einkünfte gerne mit namhaften Trinkgeldern. Den Stolz der alten Zünfte bildeten ihre reichen Silberschätze, die nach damaligem Werte des Silbers wahre Vermögen darstellten. Noch im 16. Jahrhundert aß man aus hölzernen Tellern und trank aus hölzernen Bechern. Als später aber der Brauch aufkam, daß jedes Mitglied, das ein obrigkeitliches Amt bekleidete, der Zunft eine ansehnliche Gabe stiftete, mehrte sich der Silberschatz an großen und kleinen Staufen, Tischbechern, Löffeln und Salzbüchslein rasch. Von diesen stattlichen Silbervorräten ist leider so viel wie nichts auf unsere Tage gekommen. In den trüben Zeiten vor der Helvetik haben die Zünfter sie mit schwerem Herzen zum Einschmelzen in die Münze abgeliefert. Starb ein Zunftmitglied, begleiteten es die Kollegen zum Grabe. Man empfand den Tod eines solchen wie das Ausscheiden eines Familiengliedes. Den Sarg, den kräftige Genossen trugen, deckte das reichgestickte Zunftbahrtuch.

Früher erkannte man die Handwerker an ihren Zeichen, weshalb sich die Redensart entwickelt hat: Er ist seines Zeichens ein Schneider usw. Der Schmied trug seinen Hammer, der Tischler ein Winkelmaß, der Schneider eine Elle, der Bäcker band eine Schürze vor usw. Überreste dieser Sitte sind heute die Geschäftszeichen, z. B. der Seifenteller des Friseurs, der Schlüssel über dem Eingang in die Schlosserwerkstatt, die Bilder vor dem Fleischer- oder Bäckerladen usw.

Der Schrifftgiesser.

Ich greuß die Schrifft zu der Druckery
Gemacht auß Wißmat/Zin vnd Bley/

Die Lehrzeit eines Handwerkers dauerte in der Regel drei Jahre, selten vier. Erwies sich ein Junge nicht tüchtig, hieß es: Laß dir dein Lehrgeld zurückgeben! d. h. du kannst nichts. An die Aufnahme in den Gesellenverband knüpfte sich ein feuchtfröhliches Fest mit zum Teil recht drastischem Zeremoniell wie Schwärzen, „Hobeln" und Absatzabschlagen. Bei dieser festlichen Freisprechung erhielt der neue Geselle außerdem einen Spitznamen, der ihm oft bis ans Lebensende verblieb. Bei den Handwerkern brach sich früh die Erkenntnis durch, daß es für den jungen Menschen vorteilhaft sei, sich in der Fremde umzusehen, damit er erfahre, wie man anderswo arbeite. So begann das Wandern der Gesellen, das je nach dem Handwerk drei bis fünf Jahre dauerte. Die Zünfte unterstützten es so weitherzig, daß manch einer durch ganz Deutschland, Frankreich, Österreich und Italien reisen konnte, ohne einen Heller zu brauchen. Selbstverständlich gab es solche, die zeit-

lebens Knechte blieben. Auf der Wanderung hatten sie sogar Weib und Kind bei sich und trugen auf dem Rücken ihre wenigen Habseligkeiten mit. Im Winter setzten sich die Gesellen fest. Wenn aber der Lenz ins Land zog, erfaßte sie das Wanderfieber. Frohgemut griffen sie zum Wanderstabe, um anderwärts Umschau zu halten. Die Gesellen waren damals organisiert genau wie heute die Arbeiter. Bei Zwistigkeiten traten sie in den Streik. Es gibt also nichts Neues unter der Sonne. An ihrer Spitze stand der König, der einem heutigen Arbeitersekretär gleichkäme. Zog der Geselle aus, hatte er Anrecht auf einen Gesellenbrief, auf eine Beglaubigung, daß er in Arbeit gestanden. Diese Gesellenbriefe zeichneten sich oft durch prächtige künstlerische Ausführung aus. Die der Zürcher z. B. wiesen niedliche Vignetten mit dem Bilde der Stadt auf. Kam ein auswärtiger Handwerksgeselle nach Zürich, um hier Arbeit zu finden, meldete er sich in der Herberge, wo die Vermittlung geschah. Hier war die Verpflegung frei. Begreiflicherweise mischten sich gerne zweifelhafte Gestalten unter die Knechte. Jedes Handwerk besaß deshalb als Beglaubigung eine besondere Anrede, die niemand verraten durfte. Hatte sich z. B. ein Schmied bei der Zunft gemeldet, lautete die Frage: „Mein Schmied, bist du schon Meister gewesen, oder gedenkst du es noch zu werden?“ Dann antwortete der Fremde: „Mein Schmied, ich streich übers Land, wie der Krebs über den Sand, wie der Fisch übers Meer, daß ich als Hufschmied mich ehrlich ernähr.“ Vergaß er nur ein Wort, schenkte man ihm keinen Glauben. Der Geselle durfte seinen Meister nicht nach freiem Ermessen erwählen. Er hatte da in Stellung zu treten, wo eben Mangel an Arbeitskräften herrschte. Kehrte ein Knecht endlich heil und „gewitzigt“ in die Heimat zurück, begehrte er Aufnahme in die Innung. Sofort wies man ihm die Erstellung eines Meisterstückes zu. Vom Schneider verlangte man z. B., daß er ein Kleid zuschneide und nähe, vom Schuster die Herstellung eines Paares Schnabelschuhe aus feinstem Leder, vom Sattler das Liefern eines Stechsattels, eines Brustleders und eines Roßkopfes (Kopfschutz eines Pferdes). Gelang die Arbeit zu aller Zufriedenheit, hieß es: „Das ist ein Meisterstück“, d. h. etwas Vollkommenes, das Werk eines Meisters.

Manch ein Handwerk, das sich vordem großer Blüte erfreute, fristet heute nur noch ein kümmerliches Dasein. Einzelne sind sogar verschwunden. Gehen wir diesen besonders nach!

Unter den Eisenarbeitern nahmen die Waffenschmiede naturgemäß eine hervorragende Stellung ein. Früher begleitete nämlich das Schwert den Bürger wie heute einen die Uhr. Lose saß es in der Scheide, nicht nur im Felde, sondern auch in der Trinkstube. Wem das Schwert aberkannt wurde, der galt als entehrt. Obwohl der Hammer lange Zeit das einzige Handwerkzeug der Waffenschmiede war, stellten sie Schwerter her, wie sie heute der schwere Dampfhammer nicht besser zu erzeugen vermöchte. Es hieß deshalb, die Klingenschmiede wüßten allerlei Zaubersprüche in das Eisen hineinzuschmieden. Dies hatte zur Folge, daß jeder Geselle, der Meister werden wollte, einen Eid leisten mußte, er treibe keinerlei Zauberei. Dennoch ließen die Ritter ihre Schwerter weihen. Die Werkstatt des Waffenschmiedes, der brummige Meister und die rußigen Gesellen waren den Buben der Stadt keine Unbekannten. Der helle Klang der Hammerschläge und die sprühenden Funken lockten sie an, und manch einer nahm sich schon frühzeitig vor, es dereinst dem Meister gleichzutun.

Der Unterhalt der Schwerter lag den Schwertfegern ob. Im 15. Jahrhundert erhielten zwei Schwertfeger das Stadtbürgerrecht unter der Bedingung geschenkt, das Richtschwert instand zu halten. Dieses Richtschwert, das einen vergoldeten Griff und eine vorn abgerundete Klinge zeigt, ist heute im Landesmuseum aufbewahrt.

Der Blatner.

Gut Stehle Harnisch ich schlagē kan/
Beyde für Roß vnd auch für Mann/

Aus den Waffenschmieden gingen die Spießenmacher hervor. Ihre Tätigkeit richtete sich speziell auf die Anfertigung der schweren Spieße und der handlichen Halbarten, wie sich deren im Landesmuseum und im Zeughause noch viele vorfinden. Die große Kunstfertigkeit ihres Berufes kam namentlich in der Herstellung der zierlichen Partisane (Spieß mit breitem Stecheisen) zum Ausdruck.

Als besondere Waffenschmiede kannte man außerdem die Sarwürker oder Panzermacher, die Harnischer und die Polierer. Die Sarwürker hießen auch Ringler, weil sie aus genieteten Drahtringen Ringpanzer flochten. Mit der Erfindung der Schießwaffe verlor sich ihr Gewerbe, es kamen die Harnischer mehr zur Geltung. Ihre Erzeugnisse bildeten die aus Eisen, Stahl oder Blech zusammengefügten Harnische. Nach 1304 mußte jeder Stadtbürger einen Harnisch besitzen. Der Bedarf war also ein gewaltiger, an Aufträgen fehlte es demnach den Plattnern, wie man die Harnischer auch nannte, nicht. Das Reinigen der Rüstungen wies man den Polierern zu, deren Tätigkeit große Geschicklichkeit erheischte.

Die Erfindung des Handrohres rief das Handwerk der Büchsenschmiede ins Leben. Solche gab es auch auf der Landschaft, weil die vielen Zielstätten ortsansässige Handwerker dieser Art bedingten.

Zürichs Stolz bildete ca. 450 Jahre lang die Gießerei der Familie Füßli, aus der etwa 25 tüchtige Meister hervorgingen. Über 1000 Glocken haben sie gegossen und sinnvoll mit Wappen und Sprüchen verziert. Bereits ist ein Teil umgegossen, viele aber verkünden noch mit lautem Schalle die Tüchtigkeit ihrer Meister. Die Füßligießerei brannte im Jahre 1843 nieder. An ihrer Stelle erhebt sich heute der stattliche Glockenhof. Dieselben Hände, die das flüssige Erz in friedliche Glocken gossen, erstellten auch die Kanonen, aus deren Schlünden Tod und Verderben sprühten. Im Waffensaal des schweizerischen Landesmuseums sind etliche aufgestellt, z. B. der Feuerhund, ein Ledermörser mit 21,2 cm Kaliber und 2 m langer Lafette, und die Zürichbraut, ein bronzenes Hinterladergeschütz aus dem Jahre 1611. Oben auf dem Vorderlaufe prangen das Bild einer vornehmen Zürcherin und darunter der Spruch: Ich bin eine Jungfrau wohlgestalt, welchen ich küß, der wird nit alt.

Meistenteils aus Messing gossen die flinken Rotgießer „möschi“ Kerzenstöcke, Leuchter, Ringe und Schlösser an Gürtel, Brunnenröhren, Zwingen, Grabplatten, Mörser, Türklopfer, Ampeln, Taufstitzen u. a. m.

Mangel an Arbeit litten ebensowenig die Kannen- oder Zinngießer, denn früher brauchte man zinnerne Eß- und Trinkgeschirre fast durchwegs. Sauber geputzt, leuchtete das Zinn wie Silber. Heute wird mit alten Kannen ein schwunghafter Handel getrieben. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging das Zinngießerhandwerk rasch zurück, weil sich die billige Fayence und das Glas breit zu machen anfingen.

Das Kupfer verarbeiteten die Kupferschmiede. Im alten Zürich hatte es deren einmal 32. Man bezog von ihnen Kessi, Pfannen, Humpen, Wasserspeier an Türmen in Delphinform und endlich vom 17. Jahr-

hundert an Feuerspritzen. Von dem Feuerspritzenmacher Wirz stammen die Delphine am Fraumünsterturm her, die einst das herabfließende Regenwasser rutschweise heruntergossen.

Als ganz gutes Handwerk galt jahrhundertelang dasjenige des Messerschmiedes, denn früher trugen die Männer ausnahmslos Scheide- und Spanmesser (Span = Streit), manchmal 20—30 cm lange. Leider griffen sie nur zu oft zu ihrer Handwaffe. Im 18. Jahrhundert verschwand der Brauch des Messertragens fast völlig, worauf das Handwerk rasch zurückging.

Die Nagelschmiede kennt man heute nur noch dem Namen nach. Aus ihr bezog man einst Schuh-, Latten- und Balkennägel.

Die Schlosser waren einstmals Kunstschmiede. Ihre sinnreich erdachten Tür-, Truhen- und Malerschlösser erregen heute Bewunderung. Als liebste Aufträge nahmen sie Bestellungen auf Tischleuchter, kunstvolle Geländer und Portale an. Als Meisterstück hatte der Schlosser meistens ein sauberes Türbeschläge herzurichten.

Wenn man an die holperigen Straßen von ehedem denkt, begreift man leicht, daß es den Hufschmieden an reicher Betätigung nicht fehlte. Die ländlichen Hufschmieden waren Ehehaften, d. h. es beruhte auf einem bestimmten Hause das Recht der Ausübung des Berufes. Mit dem Ankauf einer solchen Ehehaft erwarb sich der Käufer das Bürgerrecht der Stadt Zürich. Fröhlich mutet uns die Tatsache an, daß bis heute ein Stück eines Hufeisens, das man auf der Straße findet, als Glücksbringer betrachtet wird.

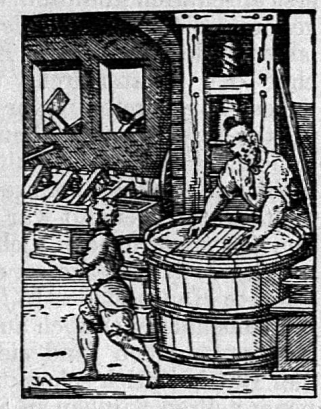
Während die Kleinuhrmacher Federuhren, also Wand-, Stock- und silberne Taschenuhren, die man erst im 18. Jahrhundert allgemein zu tragen anfing, lieferten, bemühten sich die Großuhrmacher um den regelmäßigen Gang der Turmuhren. Im Jahre 1336 versah man den St. Petersturm der Stadt Zürich mit einer Schlaguhr, die bis tief ins 16. Jahrhundert die einzige blieb. Auf der Landschaft sind Kirchenuhren schon oft im 17. Jahrhundert erwähnt.

Ein eigenartiges, aber rentables Handwerk betrieben die Windenmacher, von denen man Wagen-, Fuß- und Zugwinden bezog. Viele waren als eigentliche Maschinenbauer berühmt. Der schlechte Zustand der Straßen machte es zur Bedingung, daß jedes Fuhrwerk eine Winde mit sich schleppte. Bei der Belagerung der Stadt Winterthur im Jahre 1460 fiel den Zürchern auf der Brücke beim Kloster Töß die große Büchse samt Wagen in den Fluß. Trotz der guten Winden dauerte es volle drei Tage, bis man sie wieder flott gemacht hatte.

Wenn wir endlich noch der Sporrer (Sporren, Zäume, Steigbügel), der Spengler und der Näpper- (Bohrer-) und Zirkelschmiede Erwähnung tun, wird unbedingt klar, daß früher die Bearbeitung des Metalles allein schon sehr viele Leute beschäftigte.

Von allen Handwerkern genossen die Gold- und Silberschmiede das höchste Ansehen. Das beweist schon die Tatsache, daß sie mit den Kaufleuten der Konstafel angehörten Aus Gold und Silber verfertigten sie vorerst kostbare Geräte für kirchliche Zwecke Reichen Verdienst brachte ihnen außerdem das Prägen der Silber- und Goldmünzen Im 16 Jahrhundert mehrte sich der Wohlstand des Volkes erheblich, und damit wuchs die Liebe für Pracht und Prunk Die Zahl der Goldschmiede nahm deshalb rasch zu. Kurz nach der Reformation beschäftigte Zürich deren 36. Das kostbare Metall verleitete leider die Goldschmiede oft zu Betrügereien. Dies hatte zur Folge, daß von 1544 an der Rat durch Sachkundige sämtliche Silber- und Goldgeräte prüfen und mit einem Stempel versehen ließ. Später mußte der Ersteller auch seine Geschäftsmarke aufprägen, wodurch es möglich wurde, auf jede Fälschung zurückzugreifen. Die alten Goldschmiede haben herrliche Schmucksachen geschaffen. Davon zeugen die Schätze der Sakristeien von Kirchen und Klöstern und der Museen, insbesondere die Schatzkammer des Landesmuseums mit ihren prunkvollen Monstranzen, Pokalen und Trinkbechern.

Der Papyrer.



Ich brauch Hadern zu meiner Mül
Dran treibt mirs Rad deß wassers viel/

Die selbstbewußtesten Holzarbeiter waren die Zimmerleute, die Ersteller der Wohnungen für Menschen und Tiere. In den Alpengegenden, wo sich das Holzhaus bis auf den heutigen Tag behauptet hat, entwickelte sich ihr Handwerk auf die höchste Stufe. Wer freut sich nicht über all die stattlichen Bauernhäuser mit ihren heimeligen Lauben, sinnreichen Sprüchen und kunstvollen Schnitzereien an Brettern und Gebälk! Ebenso behäbig wirken sich die hölzernen Brücken aus, die sich landauf und -ab über die Flüsse spannen. Sie erregen um so mehr unsere Bewunderung, weil ehedem der Zimmermann nur mit Schnur und Axt hantierte.

Als selbständiges Handwerk erschien mit der Zeit dasjenige des Tischmachers. Wichtiger als die bloße Anfertigung von Tischen und Möbeln war ihm das Vertäfeln der Zimmer, das vorerst in den Städten und hernach auf der Landschaft aufkam und vielfach bis ins 19. Jahrhundert allgemein in Übung blieb. Großartiges leisteten sie in der Ausstattung der Decken durch kunstvolle Aufteilung in Felder und Friese, reich mit Ornamenten verziert. Ein beredtes Beispiel hiefür stellen die vornehmen Friese des Basler Tischmachers Blesi Wercher in der Kapelle der Kyburg dar, die aus der alten, abgetragenen Kirche von Erlenbach stammen. Eine prächtige Sammlung derartiger Kunstwerke besitzt auch das Landesmuseum. Sie sind so ansprechend, daß ähnlicher Zimmerschmuck in modernen Neubauten bereits mit Erfolg angebracht worden ist.

Aus den Tischmachern gingen die Schreiner, die Ersteller des Schrankes, hervor. Als „Schrein" war dieser zuerst nur in kirchlichem Gebrauch zur Aufbewahrung von Meßgewändern u. a. m. Erst im 13. Jahrhundert zog er auch ins Bürgerhaus ein. Bisher hatte man sich mit stark mit Eisenbändern beschlagenen und bemalten Truhen ausgeholfen. Die großen Flächen des Schrankes verzierten die Schreiner mit Schnitzereien oder Intarsien, indem sie farbige Harthölzer ausschnitten und in die Unterlage zu zierlichen Formen einlegten.

Den Schreinern gesellten sich die Drechsler bei. Aus Holz drehten sie elegant geschweifte Säulenschäfte, deren die Schreiner bedurften. Nebenbei formten sie als Beweis ihrer Selbständigkeit allerhand Büchsen, Becher, Schachteln, Teller, Kugeln und Kegel für die Kegelriese.

Als weitere geschickte Hilfsarbeiter der Schreiner kannte man die Holzbildhauer, die die notwendigen Zierden in die Möbel hineinstachen. Die größte Vollkommenheit in der Holzbildhauerkunst läßt sich in katholischen Kirchen und Klöstern finden. Wunderbare Altarbilder und kostbares Chorgestühl stellen heutzutage unermeßliche Werte dar. Man erinnere sich nur der Chorstühle der Klosterkirchen Kappel, Wettingen und St. Urban. Man ist erstaunt über den Formenreichtum und die künstlerisch vollkommene Darstellung der Zierden, und doch wagten die Künstler vielfach es nicht, ihre Kunstwerke mit ihrem Namen zu versehen, so daß man oft nicht einmal deren Schöpfer kennt.

Unerreichte Kunstwerke erzeugten außer den Schnitzern die Glasmaler. Wiederum waren es die

reichen Klöster, die sich Glasfenster und -scheiben zuerst anschaffen konnten. Wohl zu den vollkommensten gehören die Glasmalereien, mit welchen die Hinterlassenen des ermordeten Königs Albrecht das Kirchenchor der Klosterkirche zu Königsfelden ausstatten ließen. Zur Darstellung brachten die Künstler die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des Erlösers und verschiedener Heiligen, damit das leseunkundige Volk sich nicht nur ergötzen konnte, sondern auch Belehrung erhielt. Die Farbenglut war so lebendig, daß es bis anhin den Glasmalern noch nicht gelungen ist, ihnen gleichwertige Meisterwerke an die Seite zu stellen. Der verfeinerte Haushalt des 15./16. Jahrhunderts verpflanzte die Glasmalerei endlich auch in das Bürgerhaus. In den Wappenscheiben fand sie ihren schönsten Ausdruck. Der Rat in Zürich schenkte sein „Ehrenzeichen" in alle neuerstellten Kirchen zu Stadt und Land, in die Zunfthäuser, ja sogar in die Schützen- und Gesellenhäuser. Im 17. Jahrhundert gab es endlich kein öffentliches Gebäude mehr, das nicht bunten Glasschmuck gezeigt hätte. Ein Beweis hiefür stellt die Gemeindestube von Stammheim dar.

Die einheimische Töpferei ist zu allen Zeiten von großer Bedeutung gewesen. In vielen Teilen unseres Vaterlandes, im Emmental, Simmental, in Heimberg, in Pruntrut und namentlich in Winterthur stellten Töpfer Schüsseln, Platten, Krüge, Gießfässer, Tintengeschirre u. a. her. Die meisten hoben sich aber nicht zu höchster Kunst empor. Eine rühmliche Ausnahme machte hierin die Porzellanfabrikation im Schooren bei Bendlikon. Die dortige Fabrik wurde im Jahre 1763 auf Anregung des bekannten Dichters und Malers Salomon Geßner, der für den Gedanken schließlich den größten Teil seines Vermögens opferte, gegründet. Die Motive für die Malereien sind der Nähe entlehnt, dem Sihlwald, dem alten Zürich mit seinen Mauern und Türmen und dem Seegestade. Aus allen strömt eine naive und liebenswürdige Art entgegen. Trotzdem die gelieferte Ware in Form, Kunst und Feinheit allen Anforderungen genügte, vermochte sich der Betrieb infolge schlechten Absatzes nicht auf die Dauer zu halten. Noch vor Ende des 18. Jahrhunderts mußte zum Leidwesen aller Kunstfreunde zur Auflösung des Geschäftes geschritten werden. Heute weiß man die Kilchberger Porzellane mehr zu schätzen. Sammler und Kunstfreunde spüren ihnen mit Eifer nach und bezahlen sie so teuer, daß ein kleiner Teil des gegenwärtigen Wertes den Bestand der einstigen Fabrik im Schooren reichlich gesichert hätte.

Weitaus mehr Erfolg war der Hafnerei beschieden. Erst das Zeitalter der Zentralheizung hat ihren Niedergang beschleunigt. Die berühmtesten Ofenbauer lebten in Winterthur. Namen wie Pfau, Erhart und Graf sind dem Volke heute noch geläufig. Ihre Spezialität waren die Turmöfen mit Ofenrand und Sitz. Die weißglasierten Kacheln trugen Sprüche und zierliche Bilder meist aus der biblischen und vaterländischen Geschichte. Die heutigen Öfen mit ihren einfarbigen Kacheln und kastenartigen Formen reichen nie an die Winterthurer-erzeugnisse heran. Ums Jahr 1674 wohnten in Winterthur 20 Ofenbauer. Ihr Absatz erstreckte sich nicht nur auf die nördliche Schweiz, sondern auch auf Süddeutschland und Österreich. *Alb. Heer.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes (5. März 1932). 1. Es wird Kenntnis genommen davon, daß der Zahnarztverband bereit ist, an einer der nächsten Konferenzen mit Wort und Bild für die so nötige Schulzahnpflege einzustehen; ebenso, daß auf Antrag des L.T.V. der Turnfilm der Lehrerschaft gezeigt werden soll. 2. In den L.V.B. werden aufgenommen: J. Walter, Lehrer in Bubendorf, und H. Bandli, Sekundarlehrer in Reigoldswil. – Ausgetreten ist Fr. Schmutz, vormals in Diegten. 3. Auf eine Anfrage ist zu antworten, daß bei der Ausrichtung der Gratifikation nach 25 Dienstjahren außerkantonaler Dienst nicht angerechnet wird. 4. Da die Sammlung für die Arbeitslosenkinderhilfe noch nicht beendigt ist, kann noch kein abschließender Bericht gegeben werden. Es wird erwogen, das Ergebnis einer kantonalen Aktion, die vom Landrat ausgehen soll, zufließen zu lassen. 5. Die Jahresversammlung des L.V.B. ist angesetzt auf Samstag, den 9. April 1932, 14.15 Uhr, im Gemeindesaal Binningen. Für das aktuelle Thema: „Ursachen der Wirtschaftskrise und ihre Behandlung in der Schule", konnten die Herren Fr. Schwarz, Redaktor in Bern, als Referent und Dr. W. Grieder, Redaktor in Liestal, als Korreferent gewonnen werden. Die ausführliche Traktandenliste wird später bekannt gegeben. 6. Zur Erledigung der von der außerordentlichen Kantonalkonferenz gestellten Aufgaben wird eine neungliedrige Kommission gewählt. 7. Die Kreispostdirektion gibt auf erneute Anfrage wieder den Bescheid, daß für unsere Konferenzen Portofreiheit nicht in Frage kommen könne, da die betreffenden Vorstände keine Behörde sind! 8. Den Vorstand beschäftigen noch verschiedene Angelegenheiten betreffend Jubiläen, Beistand und Unterstützung an Kollegen. *C. A. Ewald.*

— Ordentliche Mittellehrerkonferenz, Samstag, den 27. Februar 1932, im „Ochsen" in Pratteln. Herr Dr. O. Gaß, Präsident, gab einleitend Aufschluß über das Schicksal der Eingaben, die die letzte Mittellehrerkonferenz an den Erziehungsrat gemacht hatte. Die Kommission, die die Ausarbeitung des neuen Geschichtslehrmittels von Dr. Burkhart überwacht, übernimmt die Gestaltung der Partien, die unsere kantonale Geschichte betreffen. Für das Rechnen steht es jedem Lehrer frei, im Schuljahr 1932/33 entweder das bisherige Lehrmittel von J. Stöcklin oder das von Byland zu verwenden. Die Kommission für ein neues Grammatiklehrmittel wartet die endgültige Fassung des baselstädtischen Lehrbuchs von Müller ab. Eine andere Kommission hatte neue Lehrpläne für unsere Mittelschulen ausgearbeitet. Danach wird kein Unterschied mehr gemacht zwischen Sekundar- und Bezirksschulen, sondern nur noch darauf Rücksicht genommen, ob an das 5. oder 6. Schuljahr angeschlossen wird. Wesentliche Vermehrung in der Stundenzahl haben Deutsch und Französisch zu verzeichnen. Mit Rücksicht auf den Anschluß an die höhern Mittelschulen Basels wurden auch dem Lateinunterricht mehr Stunden eingeräumt. Erfreulich ist das Verlangen der Konferenz, die Turnstunden auf drei Wochenstunden zu erhöhen. Dafür wurde die Zeit für das Schreiben verkürzt, die Rechnungsführung mit dem Rechenunterricht und das technische Zeichnen mit dem Geometrieunterricht verbunden.

Der Lehrplanentwurf versucht den Forderungen, wie sie sich aus dem Arbeitsunterricht ergeben, gerecht zu werden, will aber auch begabte Schüler auf die höhern Mittelschulen Basels vorbereiten.

Wenn nach der Behandlung durch den Erziehungs- und den Regierungsrat die endgültige Fassung vorliegen wird, soll nochmals näher darauf eingetreten werden. Festgestellt sei noch, daß das Interesse der Lehrerschaft am Lehrplanentwurf sehr rege war, daß so eifrig diskutiert wurde, daß die Verhandlungen erst nach fünf Stunden geschlossen werden konnten.

Schaffhausen. An die Mitglieder der Sektion Schaffhausen des S. L. V. Die auf den 12. März a. c. angesagte Versammlung muß verschoben werden, voraussichtlich auf den Monat April. *Steinegger.*

Thurgau. Die Sammlung zugunsten der Arbeitslosen hat bisher einen erfreulichen Verlauf genommen. Anfangs März war der Betrag von 4000 Franken bereits erheblich überschritten. An alle, die sich an der Sammlung noch nicht beteiligt haben, ergeht die dringende Bitte, ebenfalls ihr Scherflein beizusteuern, damit unsere Aktion zu einem vollen Erfolg wird.

Der Vorstand der Sektion Thurgau des Schweiz. Lehrervereins.

Zürich. Vorträge von Maria Montessori. Auf Einladung des Schulvorstandes wird Frau Montessori im großen Saal der Börse zwei Vorträge halten, und zwar: Dienstag, den 15. März 20.15 Uhr über: „Die innere Haltung des Lehrers bei der alten und bei der neuen Methode"; Mittwoch, den 16. März 20.15 Uhr über: „Der Weg zum Frieden". Der italienisch gehaltene Vortrag wird absatzweise übersetzt. Das mäßige Eintrittsgeld von Fr. 2.—, 1.50 und 1.— dient zur teilweisen Deckung der Unkosten. Den Vorverkauf haben übernommen: Verkaufsgenossenschaft der Frauenzentrale zur Spindel, Talstr. 6, Tel. 33.089; Genossenschaftsbuchhandlung Volkshaus, Tel. 34.232; Buchhandlung Bachmann, Kirchgasse 40, Tel. 22.368.

Kleine Mitteilungen

— **„Ecoline".** Die Firma Talens & Zoon, Apeldoorn, Holland, bringt unter dem Namen „Ecoline" flüssige Wasserfarbe in den Handel. Sechs Fläschchen in einem Kartonkästchen kosten Fr. 3.—. Für bestimmte Gebiete des Zeichenunterrichts (Spitz- und Breitfedertechnik, dekorative Übungen) eignen sich die Farben gut. Weil sie jedoch streichfertig sind, erlauben sie dem Kinde nicht, den persönlichen Ausdruck seiner Farbengefühle zu suchen, ja gefährden geradezu durch die grelle Anilinwirkung das natürliche Farbenempfinden des unverbildeten Auges.

J. W.

— Die Sektion Zürich der Schweiz. Hochschulvereinigung für den Völkerbund hat eine Mittelschulgruppe Zürich für den Völkerbund gegründet, die bereits eine erfreuliche Tätigkeit entfaltet. Es ist beabsichtigt, in einer kleinen Schrift Auszüge zu sammeln aus den preisgekrönten Mittelschülerarbeiten über das Thema „Möglichkeiten der Völkerbundspropaganda in der Schule". – In die politisch und religiös neutrale Gruppe werden Mittelschüler (Mindestalter 16 Jahre) beiderlei Geschlechtes und jeglicher Nationalität aufgenommen.

Pestalozzianum

Ausstellung vom 5. März bis Ende Apri :

Schrifterneuerung. Diese umfangreiche Ausstellung schriftlicher Arbeiten will zeigen, wie die Schrift nach den Grundsätzen der Basler Schriftreform in neuzeitlichem Geiste auf den einzelnen Schulstufen gestaltet wird. Der sorgfältige Aufbau von den ersten Schreibversuchen des Erstkläßlers bis zur geläufigen Handschrift, wie auch die Anwendung neuer Zierschriften in Schule, Gewerbe und Kunstgewerbe sollen Freunde und Gegner der neuen Bewegung zu regem Besuch und lebhafter Aussprache anregen.

Erste Führungen: Samstag, den 12. März, nachm. 3 Uhr; Sonntag, den 13. März, vorm. 10½ Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10—12 und 2—5 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Die Ausstellung der hauswirtschaftlichen Abteilung Gebrauchsgeschirr im Haushalt ist verlängert.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Antrag auf Erweiterung des Gebietes der Lehrerzeitung. Von den Vorträgen Werner Schmids und Fritz Ballmers über die Ausgestaltung der Schweizerischen Lehrerzeitung halten wir für unsere Sektionen und Mitglieder noch ein paar hundert Fortdrucke für Gratisbezug bereit. Bestellungen beim Sekretariat des S. L.-V., a. Beckenhofstraße 31, Zürich. *Kupper.*

„Die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins" von E. Fawer, Nidau, eine hübsche Broschüre von 18 Seiten, kann von unserem Bureau, a. Beckenhofstraße 31, gratis bezogen werden. Sie enthält eine klare Darstellung des Aufbaus unseres Instituts und viel Vergleichsmaterial. *Kupper.*

Bücherschau

Goethe-Schrifttum

Friedrich Zollinger. Goethe in Zürich. Verlag Gebr. Fretz A.-G., Zürich. 1932. 50 Seiten Text, 60 Bildtafeln. Fr. 9.50 geb.

Aus einer Studie über den Musiker Philipp Christoph Kayser, jenen Jugendgenossen Goethes, den dieser an Lavater empfahl, wurde ein Goethebuch, das uns in diesen Tagen doppelt willkommen ist. Wir empfinden deutlich, mit welcher Liebe der Verfasser all den Erinnerungen nachging, die von Goethes Zürcher Aufenthalt in den Jahren 1775, 1779 und 1797 herstammen. Die Gestalten werden lebendig, in deren Kreis damals Goethe eintrat, und insbesondere sind die Stätten liebevoll gezeichnet, an denen der Dichter weilte. Die zahlreichen, zum Teil wenig bekannten Bildtafeln, zumeist zeitgenössischen Darstellungen entnommen, erhöhen den Eindruck der Unmittelbarkeit, der dem ganzen Buche eignet. *S.*

Bohnenblust, Gottfried. Goethe und die Schweiz. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 1932. 264 Seiten. Fr. 5.—. (Bd. 72 u. 73 der Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben.)

Ein Buch, das im Goethejahr sehr wohl am Platze ist, aber sicherlich nicht um dieser Feiern willen entstand, sondern für sich selbst eine Feier bedeutet, die Dauer haben wird. Solcher Reichtum kann nur die Frucht eines eingehenden Studiums sein, und die Meisterschaft, mit der hier eine Fülle von Einzelheiten dem Ganzen eingefügt wird, deutet auf jene volle Beherrschung hin, wie sie spät aus jahrelanger Vertiefung in den Stoff erwächst. Wie die Schweizer, von Haller, Rousseau und Geßner bis zu Heinrich Meyer und Frédéric Soret, auf Goethe wirkten, wie die schweizerische Landschaft und einzelne Reiseerlebnisse in Goethes Dichtung eingingen, ist hier in feiner Bildnerarbeit dargelegt. Neben die deutsche Schweiz tritt die welsche mit Wirkung und Gegenwirkung; neben den Zeitgenossen erscheinen die jüngeren Geschlechter, die mit Goethe sich auseinandersetzten. Wie aufschlußreich ist bei aller Kürze die Gegenüberstellung Spitteler–Goethe! Im Abschnitt „Goethe und die Schweizer Musik" dringt der Verfasser bis zu den Vertonungen Goethescher Lieder durch Othmar Schoeck vor; das Schlußkapitel aber läßt uns erkennen, was ihm selbst Goethe bedeutet: „Goethe ist der Mensch, der sich überwindet, die Gewalt, die zur fruchtbaren Kraft wird, die Freiheit von der Form, die sich zur Freiheit als Form, als Erkenntnis, als Tat emporwandelt." *S.*

Hans Wahl und **Anton Kippenberg.** Goethe und seine Welt in 580 Bildern. Unter Mitwirkung von Ernst Beutler. 1932. Im Inselverlag Leipzig.

Zwischen dem ersten Bild, Lucas Cranach als Ahnherr Goethes, und dem letzten, der Handschrift: Alles Vergängliche... ist wirklich eine ganze Welt eingespannt, eine Welt reichsten Lebens. Beim Betrachten der Bilder und beim Lesen der kurzen Begleitworte wird einem so recht bewußt, welch umfassender Geist Goethe war. Wir lernen den Dichter aus verschiedenen Bildnissen kennen, verfolgen an Hand von Landschaften (teilweise Zeichnungen Goethes) und Personen seinen Lebenslauf, und wir werden durch Bilder und Handschriftproben mit Stellen aus seinen Werken vertraut gemacht. Die prächtige Bildersammlung weckt nicht nur in dem, der Goethe einigermaßen kennt, schöne Erinnerungen; sie ladet durch ihre Lebensnähe zur Vertiefung in Goethes Werk ein. *Kl.*

Walther Linden. Goethe und die deutsche Gegenwart. Berlin 1932, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 70 S. Geh. 1 RM.

Der Erneuerer von Bielschowskys Goethebiographie zeichnet in dieser außergewöhnlich substantiellen Schrift das Bild des zeitgemäßen Goethe, wie ihn vor allem die Jugend von heute braucht: das ist weder der abgeklärte Olympier noch das Schoßkind des Glückes, sondern ein ewig ringender, nie sich vollendender Mensch, vom Glück nur darin bevorzugt, daß es ihm vergönnte, als ganzer, ungeteilter Mensch auch das Leben des ganzen, ungeteilten Menschen überhaupt zu erfahren. Eindrucksvoll zeigt Linden, wie sich die Bewertung der einzelnen Stufen von Goethes Entwicklung verschoben hat; der alte Goethe steht der Gegenwart näher als der Stürmer und Dränger oder der Klassiker, und mehr als je bewundern wir heute die Ganzheit seiner Persönlichkeit, die uns als Musterform alles Menschentums erscheint. Das Beste, was dieser Goethe der Jugend unserer verworrenen Gegenwart zu geben hat, ist sein unerschütterlicher Lebensglaube — sie wird ihn in dem vorliegenden Büchlein finden. *M. Z.*

Paul Lorentz. Quellenbuch zu Goethes Weltanschauung. (Deutsche Schulausgaben, herausgegeben von Paul Lorentz, Nr. 150.) Dresden 1932, Verlag von L. Ehlermann. 232 S.

Die mit großer Umsicht zusammengestellte Sammlung ermöglicht es dem Schüler der obersten Klassen höherer Schulen, unmittelbar aus den Quellen ein Gesamtbild von Goethes Weltanschauung zu gewinnen; ein ausführliches Register erleichtert die Orientierung. Hier kommt dem jugendlichen Leser der ganze unermeßliche Reichtum von Goethes geistiger Welt eindringlich zum Bewußtsein; damit er sich in der Fülle dieser weltoffenen und weltweiten Gedanken leichter zurechtfinde, führt ihn der Herausgeber in einer alles Wesentliche zusammenfassenden Gesamtdarstellung von Goethes Weltanschauung an die Grundfragen heran: er zeigt ihm, wie überall der dynamische Charakter von Goethes Lebensglauben hervortritt, und gibt ihm mit der Idee der Polarität den Schlüssel zum Verständnis dieser scheinbar so widerspruchsvollen Persönlichkeit in die Hand. Das kleine Buch ist auch für das Selbststudium vorzüglich geeignet. *M. Z.*

Dem **Schweizerkamerad** ist diesmal eine Doppelnummer des Jugendborns beigegeben, die ganz dem Andenken Goethes gewidmet ist. Meist kommt Goethe selbst zum Wort, in Ausschnitten aus Dichtung und Wahrheit, in Briefen, Gedichten, Sprüchen. Georg Küffer gibt einleitend eine anschauliche Darstellung vom Lebenslauf des Dichters. Bilder von Goethes Eltern, von Goethe selbst, vom Frankfurter Vaterhaus, vom Goethehaus in Weimar und andere tragen dazu bei, ein Bild von den Menschen der Goetheschen Zeit und der Umwelt des Dichters erstehen zu lassen.

Im Schweizerkamerad stellt Traugott Vogel die anregende Aufgabe, zu einer begonnenen Geschichte den Schluß zu erfinden. *F. K.-W.*

In **Velhagen und Klasings Monatsheften** gewährt ein farbig illustrierter Aufsatz von Prof. Dr. Hans Wahl: „Um Goethes Sammler- und Forscher-Erbe" einen Einblick in die Herrlichkeiten der graphischen Sammlung, die erst in einem Erweiterungsbau des Goethe-National-Museum, der aber der Verarmung Deutschlands wegen unterbleiben mußte, recht zur Geltung kommen könnten. *F. K.-W.*

Westermanns Monatshefte werden eingeleitet durch einen Beitrag Prof. Dr. E. Kühnemanns: „Weimar — die Stadt Goethes" mit 4 farbigen Wiedergaben nach Gemälden von Erich Kux. Weimar ist die Stadt Goethes in einem doppelten Sinne: Für einen großen Teil seines Lebens ist sie ihm Heimat gewesen. Sie wiederum hat durch des Dichters Werk und Wirken bis in unsere Zeit ihre Geltung für die Welt erhalten und wird sie noch lange bewahren. *F. K.-W.*

Die Zeitschrift **Jugendrotkreuz** gibt zum Andenken Goethes ein schön bebildertes Doppelheft heraus, das durch seinen gediegenen Inhalt geeignet ist, bei der Jugend Ehrfurcht und Bewunderung für den großen Dichter zu wecken. Den Hauptteil des Heftes bestreitet Goethe selbst mit biographischen Berichten, Gedichten, Denksprüchen, Briefen. Der andere Teil enthält interessante Erinnerungsskizzen von Zeitgenossen wie Grillparzer, Coudray. *F. K.-W.*

Der eiserne Hammer (Verlag Langewiesche, Königsstein im Taunus, Preis Fr. 1.50) enthält in dem Goethe gewidmeten Heft Bildnisse des Dichters und ihm nahe stehender Menschen, eine Skizze seines Lebens von W. Langewiesche und viele bedeutende Denksprüche Goethes. *F. K.-W.*

Hesse, Hermann. Goethe. Dreißig Gedichte, ausgewählt und eingeleitet. Verlag Lesezirkel Hottingen, Zürich. 1932. Festgabe zum 100. Todestag.

Attenhofer, A. Goethes Faust. 1. Teil, Ein Führer bei der Lektüre des Werkes. Bischofberger & Cie., Chur. 1932.

Verlag der Jugendblätter München. Quellen-Bücher zur Freude und zur Förderung, begründet von Heinrich Wolgast, herausgegeben von Otto Zimmermann: Hermann und Dorothea, Aus Goethes Knabenzeit, Eckermann, Ein Lebensweg zu Goethe, Gedichte, Auswahl.

Verlag des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden. Wiesbadener Volksbücher: Auswahl aus Goethes Prosaschriften, mit Vorwort von Heinrich Spieß (Nr. 245), Auserlesene Gedichte Goethes (Nr. 244).

Kobel, Oskar. Johann Wolfgang von Goethe. Klassenlesestoff zum Goethejahr 1932. 3. verbesserte Auflage. 32 S. Preis M. —.22. Heinrich Handels Verlag, Breslau I, Klosterstraße 30/32.

Verlag von Julius Beltz, Langensalza. Anna Lorenz: Goethe. Auswahl aus seinen Werken und Briefen für die Jugend. Richard Elsner: Doktor Johannes Faust. Nach den Puppenspielen für die Jugendbühne. Mit Zeichnungen von Moritz Schmidt. Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Drei Bändchen der Sammlung „Aus deutschem Schrifttum". Preise geb. M. —.90, —.63, —.63.

Beltz' Lesebogen. Johann Wolfgang Goethe, des Dichters Werdegang; Ein Tag des alten Goethe; Johann Wolfgang Goethe, Dichtungen. M. —.22 und M. —.11.

v. Binder, Sofie-Luise. Goethe. Der deutschen Jugend gewidmet. Zum 100. Todestage des Dichters, mit 15 Abbildungen und 2 farbigen Goethebildern. Verlag für Volkskunst und Volksbildung. Richard Keutel, Lahr in Baden. 1932.

Kretschmer, Max. Goethe. Zur 100jährigen Wiederkehr seines Todestages. Julius Beltz, Langensalza, M. 1.95.

Zaum, Karl. Goethe, Gedenkgabe zu seinem 100. Todestage, der Jugend dargeboten. 1932. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig. M. —.75.

Kommerell, Max. Jugend ohne Goethe. 1931, Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt a/M., Niddastraße 1–3, M. 2.50.

Schütte, Karl. Goethe-Feier zum 100. Todestag des Dichters am 22. März 1932. Julius Beltz, Langensalza. M. —.96.

Linden, Walther. Goethe und die deutsche Gegenwart. Deutsches Verlagshaus Bong & Cie., Leipzig. 1932. M. 1.50.

Kaibel, Franz. Ein roter Faden durch Goethes Faust. 1. und 2. Teil, 2. Auflage. Franz Kaibel-Verlag, Weimar. 1932. M. —.50.

Kettner, Benno. Goethe. Heft 5/6 der Sammlung „Gedenkblätter für die Jugend". Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin SW. 61. M. —.20.

Drost, Willi. Goethe als Zeichner. Ein Beitrag zum Bilde seiner Persönlichkeit. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam. M. 1.80.

Böttiger, Br. Johann Wolfgang von Goethe. Sein Leben und Schaffen. Gedenkschrift zur 100. Wiederkehr seines Todestages, den 22. März 1932, Schule und Haus gewidmet. 20 Pfg., ab 25 Stück je 15 Pfg. Verlag Fr. Sturm & Cie., Dresden 16.

Mitteilungen der Redaktion

Wir sind dankbar für kurze Beiträge, die zeigen, wie in der Schule auf verschiedenen Stufen eine Kundgebung für Friede und Abrüstung gestaltet werden kann.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Kennen Sie Ihren Geigenbogen?

Gibt er Ihnen alles, was Sie von ihm erwarten können? Wenn nicht, so verlangen Sie sofort unsere aufschlussreiche Broschüre „Meisterbogen" gratis und franko.

hug
Hug & Co.
Zürich
Sonnenquai

Abteilung für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen.

Dr. phil.

Gymn. Lehrer mit längerer Auslandspraxis als Sprachlehrer und Leiter einer mod. Privatschule, 5 leb. Sprachen in Wort und Schrift, sucht pass. Stellung auf Ostern. Offerten unter Chiffre L126Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof 126

Zu verkaufen

Im Appenzellerland ein kleineres Kinderheim, samt Mobiliar. Schönesonnige Lage. Offerten unter Chiff. L127Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof 127

Komitee- und Festabzeichen

Fähnrichfedern u. Schärpen, Rosetten und Festbändeli liefert prompt und billig
L. BRANDENBERGER
Mythenstrasse 33, Zürich 2.
Telephon 36.233. 2452

Zu verkaufen

Eine selten schöne Schmetterlingssammlung ca. 300 Exemplare enthaltend zu besichtigen bei:
J. Peter, Coiffeur, Seebahn-Badenerstr., Zürich 3. 133

SIMMEN MÖBEL

KEIN AUSVERKAUF

jedoch vorteilhafte Qualität

Extra-Angebot für 1932

Schlafzimmer in feinstem Nußbaum Flammenmaser oder afrikanisch Birnbaum poliert. 2 Bettstellen, 2 Nachttische mit Glasplatten, 1 Toilette mit Glasplatten, oder 1 Kommode mit Glasplatte und Spiegel, 1 Schrank 175 cm breit mit Messingstange für Kleider und Wäsche-Einteilung mit englischen Zügen — Fr. 1250.—

Bettinhalt Ia Qual. 2 Patentmatratzen mit Schonerdecken und Keilkissen, 2 Ia Roßhaarmatratzen mit je 14 kg reinen Roßhaaren und 2 kg Wolle, 2 Flaumdecken 135/170 cm, 2 Pfulmen 67/100 cm und 2 Kopfkissen 67/67 cm — „ 670.—

Esszimmer in Nussbaum Flammenmaser matt 1 Buffet modern 180 cm breit mit Vitrinenaufbau, 1 Ausziehtisch 90/130/230 cm mit abgerundetem Blatt, 6 Polstersessel nach Wahl, 1 Ottomane 90/190 cm Ia Haarpolster mit 1 Seitenwürfel und Moquettebezug nach Wahl — „ 1380.—

Fr. 3300.—

Alles ist in absolut erstklassiger Ausführung mit 5 Jahren Holzgarantie, lieferbar franko ins Haus fertig aufgestellt.

Größte Auswahl in kompletten Einrichtungen niederer und auch höherer Preislagen finden Sie in unseren Ausstellungen in **Brugg 200 Musterzimmer, Zürich 60 Musterzimmer, Lausanne 80 Musterzimmer.**

Wir laden zu einer unverbindlichen Besichtigung höflich ein

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G. Brugg
Zürich, Schmidhof, Uraniastr. 40 — Lausanne, Rue de Bourg 47

An die
Dirigenten u. Chordirektoren!

Bei Bedarf von Notenvervielfältigungen wenden Sie sich am besten an das
Vervielfältigungsbureau
A. Grieder, Ormalingen. (Bld.)
(Grosses Lager von alten Volksliedern und Kanons.) Ansichtssendungen und Preislisten stehen zur Verfügung. 2436

NERVI

Verbringen Sie Ihre Ferien unter prächtigen Palmen und a. Meeresstrand. Prima Küche und Keller in der heimeligen Schweizerpension BÜRGI helfen mit, Ihre schönen Ferienerlebnisse unvergessen zu machen. — Fliess. Wasser. Prächt. Palmengarten, Nähe Meeresstrand und Promenaden, interess. Ausflüge, schöne Autotouren. Pensionspr. Fr. 8–10
2601 Mit bester Empfehlung: M. Bader.

TRÄGER STOFFWECHSEL
NERVÖSE ÜBERREIZUNG

schlechte Verdauung, Muskelerschlaffung, sind Leiden, denen hauptsächlich der Geistesarbeiter unterworfen ist. Unsere Kurbehandlung hilft diesen Übelständen ab. Bitte verlangen Sie kostenlos unsere Aufklärungsschriften 43 R

KURANSTALT **Sennrüti** 900 m hoch
DEGERSHEIM
F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Primarschule Aeugsterthal.

Offene Lehrstelle.

Infolge Rücktritt ist die Lehrstelle an der Achtklassenschule Aeugsterthal auf Beginn des neuen Schuljahres neu zu besetzen.

Anmeldungen sind unter Beilage des zürcher. Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit, sowie des Stundenplanes bis 16. März 1932 an den Präsidenten der Schulpflege, Pfr. E. Stuckert, einzusenden.

Aeugst, den 8. März 1932. **Die Schulpflege.**

Verkehrsschule St. Gallen.

Infolge Hinschiedes des bisherigen Inhabers der Lehrstelle ist eine

Hauptlehrstelle für Chemie, Warenkunde, Rechnen und Geographie

neu zu besetzen.

Der Stellenantritt hat auf Beginn des Sommer-Semesters (Anfang Mai 1932) zu erfolgen. Die Pflichtstundenzahl beträgt bei einem Gehalte von 7500 bis 10 500 Franken 26 Wochenstunden. Pensionskasse mit 65% maximaler Pension. Befähigte Bewerber wollen sich bis zum 16. März 1932, unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über entsprechende akademische Studien, beim unterzeichneten Departement melden.

St. Gallen, den 2. März 1932.

132 **Das Volkswirtschaftsdepartement.**

Schulgemeinde NETSTAL

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist in unserer Gemeinde die Stelle des

Sekundarlehrers

neu zu besetzen.

Gesucht wird eine junge gebildete Kraft für eine **ungeteilte** Sekundarschule. Der bisherige Inhaber dieser Stelle bezog ein festes Einkommen von 5500 Fr. Die Dienstalterszulagen betragen 1200 Fr., welche nach dreizehnjähriger Dienstzeit erreicht werden. Für die Führung der ungeteilten Schule wird eine Zulage bewilligt. Gelegenheit zu Nebeneinkünften (Fortbildungsschule usw.) ist geboten.

Anmeldungen mit Zeugnisabschriften sind bis zum 15. März a. c. an unsern Präsidenten, Herrn A. Stöckli-Kubli, zu richten.

Antritt 24. April 1932.

122 **Der Schulrat.**

Riviera-Italien

Deutsche Pension Villa Quies, Borgis Verezzi, Nähe Alassio. Gutbürgerl. Haus. Sonnige, ruhige Lage. Meer und Gebirge. Volle Pension 20 Lire. Bes.: Fritz Schulze. 129

Im Verlag des Schweizerischen Lehrervereins sind erschienen:

Schweizerfibel

(Heft 1 der Ausgabe A. in Neubearbeitung.)

Witzig:

Formensprache auf der Wandtafel Fr. 5.—

Witzig:

Planmässiges Zeichnen Fr. 5.–

Hertli:

Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität Fr. 5.50

Höhn:

Botanische Schülerübungen Fr. 5.50

Bestellungen an das Sekretariat des S. L. V. alte Beckenhofstr. 31 Zürich 6

Auf Einladung des Schulvorstandes der Stadt Zürich spricht **im grossen Saal der Börse, I. Stock** (Eingang Ecke Talstrasse-Bleicherweg).

MARIA MONTESSORI

Dienstag, den 15. März, 20.15 Uhr:

Die innere Haltung des Lehrers in der neuen und in der alten Methode.

Mittwoch, den 16. März, 20.15 Uhr:

Der Weg zum Frieden.

Fr. Dr. Montessori spricht in ihrer Muttersprache, ital. — Der Vortrag wird absatzweise übersetzt.

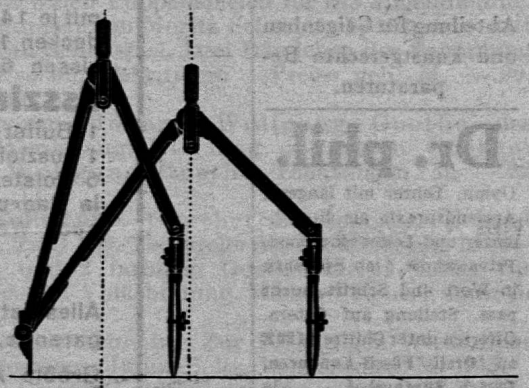
Eintritt Fr. 2.–, 1.50 und 1.–.

Vorverkauf: Verkaufsgenossenschaft zur Spindel, Talstrasse 6, Tel. 33.089. — Buchhandlung Bachmann, Kirchgasse 40, Telefon 22.368. Genossenschaftsbuchhandlung Volkshaus, Telefon 34.232. 136

Verkauf an der Abendkasse von 19.30 Uhr an.

Melide am Luganersee **Pension Dätwyler**

Ruhiges, sonniges Haus mit freundl. Balkonzimmern mit Aussicht auf See und Berge. Pensionspreis Fr. 7.– bis 7.50.



Bei jeder Oeffnung

hält die patentierte Geradeführung unserer Zirkel den Kopfgriff in der Winkelhalbierung der beiden Zirkelschenkel. Wir trachteten darnach, diese Geradeführung so in Zirkel einzubauen, daß kein Bestandteil äußerlich vorsteht und beschädigt werden kann und die Handhabung benachteiligt. Kern-Reißzeuge sind die angenehmsten und zuverlässigsten im Gebrauch und von allen Technikern als Qualitätsfabrikate geschätzt.

2043

Kern AARAU

Präzisions-Reisszeuge

Schwefelbad SCHINZNACH bei Brugg (Aarg.)

KURHAUS
1. Rang. Pens. v. Fr. 12.50 an
Eröffnung 1. Mai

Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas

Pension HABSBURG
Pensionspreis Fr. 11.—
(Neubau 1929) Eröffnung 15. März

1. Rheumatische Muskel-, Nerven- und Gelenkaffektionen, Gicht. – 2. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane, Asthma. – 3. Hautaffektionen (Ekzem, Furunkulose, Akne). – 4. Störung des Stoffwechsels (Leberkrankheiten, Diabetes) und des Kreislaufes (Arteriosklerose). – 5. Chronisch eiternde Prozesse.

3 Aerzte. 135 **Prospekte und Auskunft durch die Direktion.**

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen und Vorschläge von W. Kraiszl, Ingenieur der eidg. Landestopographie.

Als Broschüre ist erschienen:

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

Art. Institut Orell Füßli Zürich

Gewerbehalle
der Zürcher Kantonalbank
Zürich, Bahnhofstrasse 92

Schlafzimmer von Fr. 795.— an
Esszimmer von Fr. 777.— an
Kleinmöbel in allen Preislagen

2361

Grosse Freude
bereitet immer eine schöne und gute Uhr. Verlangen Sie unverbindlich eine Auswahl unserer Qualitätsuhren. – Zur **Konfirmation** offerieren wir sehr vorteilhaft:
Armband- u. Taschenuhren
in Silber u. Nickel chromiert von Fr. 12.– bis Fr. 26.–, in Gold 18 Kt. von Fr. 32.– bis Fr. 60.–. Schriftliche Garantie.

J. L. WYSS, Horlogerie
104 **BIEL**
Beste Referenzen aus Lehrerkreisen.

Lugano-Cassarate · Familien-Ferienheim Villa Trautheim
Schönster Kur- u. Ferienaufenthalt, sonnig, ruhig u. staubfrei, schöne Zimmer, Garten, große Terrassen für Luft- und Sonnenbäder, prachtvolle Aussicht, Bad, Zentralheizung. Nähe Tram und Stadtpark. Gute Küche. Jahresbetrieb. Gegenüber Strandbad Lido. 2606 **Jos. Meichtry.**

Astano
638 m ü M.
Bezirk LUGANO
2611 (Südschweiz)

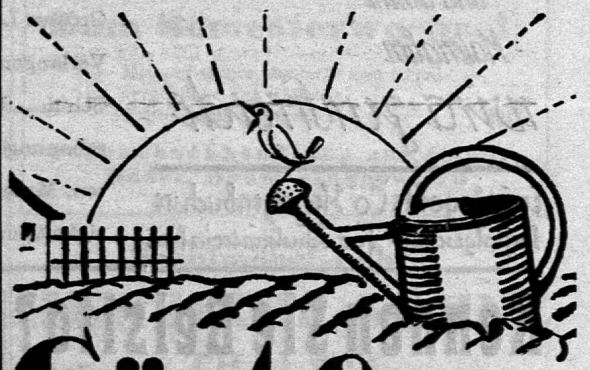
PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer. Ideal. Ferien- u. Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde sonnige Höhenlage. Gr. Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerl. Haus. Pensionspr. Fr. 7.–. Erste Ref. Prospekte auf Verlangen. 2611

Ferien am Luganersee!
Lugano-Paradiso — Pension „Bellmont"
ruhige Lage, Strandbadnähe, 5 Min. vom See gross. Garten. bestempfohl. Heim, Pens. 7-7.50, Schulen nach Übereinkunft.
2610 Besitzer: **Magani-Hefti** alt Lehrer,

COMANO bei LUGANO
Staubfreier, ruhiger Aufenthalt, 9000 qm Garten. Herrl. Blick auf Luganersee, 520 m ü. M. Verbindung mit Lugano: Postauto und Tesseretebahn. Tagespreis Fr. 7.–.
Telefon Lugano 21.33 **Pension Jotter.** 128

Einzig schöne Ferien!
POSTHOTEL LUGANO-SONVICO
Weitbekannte Pension ab Fr. 7.50.
Prospekt durch **Rutz-Kobelt**, Besitzer. 134

Die Eltern-Zeitschrift
für Pflege und Erziehung des Kindes
Probehefte jederzeit kostenlos auf Verlangen vom
ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI
ZÜRICH 3, Friedheimstrasse 3



Gärtchen und Garten

der Sonne jetzt warten!

Sie selbst dürfen aber nicht zuwarten, die nötigen Sämereien zu bestellen, Geräte und Düngemittel zu ergänzen. – Die unverändert gute Quelle für jeden Gartenbedarf ist heute noch wie vor 60 Jahren

SAMENMÜLLER
ZÜRICH / WEINPLATZ 3
2457

Verlangen Sie gratis unsern interessanten und inhaltsreichen Katalog, er wird Ihnen nützlich sein!

bietet alle Vorteile und Annehmlichkeiten eines gediegenen Eigenheimes. — „Ein Bijou im wahrsten Sinne", so urteilt ein langjähriger Besitzer. Verlangen Sie unverbindliche Auskunft und unsern Prospekt L 3 „Das moderne Einfamilienhaus". 1667

Der Schreibunterricht mit den neuen Werkzeugen und unsern Materialien wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Wir sind Alleinfabrikanten der richtigen **Original-Schriftreformhefte**

Grosses Lager in allen Federn

Verlangen Sie unser Angebot in: Schulmaterialien, Lehrmitteln, Anschauungsmaterialien, Schulgeräten, Materialien für den Handfertigkeitsunterricht etc. 2377

Rennen Sie Belsito?

DAS KURHAUS DER INDIVIDUALITÄT

Kein Massenbetrieb — Keine Anstalt
Ein Kurhaus, ein Ferienheim, für 30 Gäste,
daher Höchstleistungen in Küche, Bädern und Massagen.
Ausgezeichnete Erfolge mit Physikal.-Diät-Komplex-Kuren.
Kurarzt: Dr. med. D. Nurisio. Prosp. G. Ammann, Cademario

ASCONA Die Perle der schweiz. Riviera

Pension de la Poste u. Confiserie

Neues Haus. Tel. 454. Bes. Familie Signorell-Berger.
Alles Südzimmer. Bekannt für vorzügliche Butterküche. Im 1. Stock separat. Speisezimm. f. Vegetar. u. Rohkost. Küche nach Dr. Bircher-Benner. Pensionspreis für Fleisch gleich wie für vegetarischen Tisch Fr. 7.– bis 8.– pro Tag. 2604

LUGANO-PARADISO
HOTEL POST-SIMPLON

Spezialisiert für Schulen. Einige Schritte von der St. Salvatore- und Schiffstation. Preiswerteste Unterkunft und Verpflegung. Schulreferenzen gerne zur Verfügung. **H. Gaensli,** früher Hotel Ruef, Bern. 2348

Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift
beim Verlag
ART. INSTITUT
ORELL FÜSSLI
ZÜRICH 3

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

ZUR MANEGG

Bellariastrasse 78, Zürich 2

Bestempfohlenes **Mädcheninstitut** mit sorgfältig ausgebauter **Fortbildungsschule** für **interne** und **externe Schülerinnen,** auch Vorbereitung auf die Zürcher Mittelschulen. Gesundes, frei geregeltes Gemeinschaftsleben. — Prospekte und Empfehlungen bei der Leiterin **Fräulein M. HITZ.** 2398

Neuzeitliche Ausbildung

2400

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkehrs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32.

Weinfelden Privatinstitut Friedheim (vorm. E. Hasenfratz) für
Geistig zurückgebliebene Kinder
Prospekt. Telephon 115 2374 E. Hotz.

Heilpädagogisches Kinderheim

unter dauernder Aufsicht der **Ärztin** und **Pädagogin Frau Dr. Geissler-de Palacios** für nervöse, psychopathische schwer erziehbare Kinder und junge Mädchen. Individ. Unterricht. Langj. Erfahrung und beste Heilerfolge. Erste Referenzen von Ärzten und Eltern. Prosp. durch **Frau Dir. Sauser-Martig, Ringgenberg a. Brienzersee.** 2444

Institut LEMANIA
LAUSANNE

Moderne Sprach- und Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom. — Gründliche Erlernung des
Französischen
Rationelle Vorbereitung auf **Universität (Maturität)** und **Polytechnikum.** Internat und Externat. Sport.

Knabenerziehungsheim „ALPINA" Champéry
(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.) für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an. **Höhenluft u. Sonnenkur. Unterricht auf sämtl. Schulstufen. Gründl. Erlernung des Französischen.** Gymnastik u. Sport. Schwimmbad
Sommerferienkurse
2420

Haushaltungsschule „La Roseraie"

ob COPPET – Kanton Waadt – Genfersee

Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung, Kochkunst, Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Sport, Bad. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch und Deutsch.
Leitung: **Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.** 2431

„Ecole nouvelle ménagère"

Jongny sur Vevey

Haushaltungs- und Sprachschule

in herrlicher, gesunder Lage am Mont Pélerin (Genfersee).
2424 Direktion: **Mme. Anderfuhren.**

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	10.—	5.10	2.60
	Ausland.	12.60	6.40	3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*